P. o. germ.
769
bc

P.o.germ.
769 bc
Kotzebue

5176.

II. VOLKSBIBLIOTHEK
A. U.
Mariahilfplatz No. 2.

Theater

von

August v. Kotzebue.

II. Volksbibliothek
Mariahilfplatz No. 2.

Zwey und dreyßigster Band.

Enthält:

Der Käfich. Komische Oper in einem Aufzuge.
Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg, oder die neue Ritterzeit. Komische Oper in einem Aufzuge.
Feodore. Singspiel in einem Aufzuge.
Die alten Liebschaften. Lustspiel in einem Aufzuge.
Das Thal von Almeria. Schauspiel in einem Aufzuge.
Die Quäker. Schauspiel in einem Aufzuge.

Wien, 1833.
Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

g. n. 2239.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Käfich.

Komische Oper
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Wehrwolf.
Edgarine, seine Mündel.
Perette, ihr Kammermädchen.
Fritz von Sprudelbach.
Ein Schlosser mit seinen Gesellen.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Wehrwolfs Hause. Vor einer Seitenthüre hängen drey große Schlösser.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Scene.

Fritz (schleicht herein.)

Es sprengt die Liebe Schloß und Riegel,
Zerreißet Ketten wie Flachs,
Und löset Salomon's Zauber-Siegel,
Als wär' es gemeines Wachs.
Stellt Flammen sprühende Ungeheuer
Vor der Geliebten Thür,
Der Jüngling bahnt durch Wasser und Feuer
Sich einen Weg zu ihr.

Zweyte Scene.

Perette und Fritz.

Perette. Herr von Sprudelbach! sind Sie rasend?

Fritz. Rasend eben nicht, aber jeder Liebhaber muß doch wenigstens etwas verrückt seyn.

Per. Wissen Sie denn nicht, daß unser alter Vormund auf Sie lauert? Und daß er geschworen hat, Ihnen Arme und Beine entzwey zu schlagen?

Fritz. O ich weiß noch mehr; er hat sogar bey einem kunstreichen Schlosser einen Käfich bestellt, in dem er mich gelegentlich einzusperren und darin verhungern zu lassen gedenkt. Aber Dank meinen Goldstücken, vor denen jedes Schloß und jeder Schlosser sich aufthut, wir werden ihn

mit Amors Hülfe überlisten. Sage mir nur geschwind: was macht meine Edgarine? Liebt sie mich noch?

Per. Ohne Zweifel, und geschähe es auch nur aus Langerweile; denn sie sitzt den ganzen Tag in ihrem wohlverschlossenen Kämmerlein, und muß sich entweder mit Mäusen oder mit verliebten Grillen herum jagen.

Fritz. Geschwind, führe mich zu ihr.

Per. Ha! ha! ha! darf ich denn selbst zu ihr? Da, schauen Sie her, alle Gattungen von Schlössern hängen vor ihrer Thür.

Fritz. Ich habe einen Dietrich bey mir.

Per. Wo denken Sie hin? Herr von Wehrwolf bleibt nie länger als eine Viertelstunde vom Hause. Ich begreife gar nicht, wie Sie herein gekommen sind? Denn er pflegt die Hausthür sehr sorgfältig zu verschließen und alle Fenster parterre sind vergittert.

Fritz. Ein Fenster im ersten Stock hat er heute offen gelassen, ich bin auf den großen Birnbaum geklettert und von da mit einem Salto mortale —

Per. Sind Sie besessen?

Fritz. Ja, von der Liebe.

Per. Wenn Sie den Hals gebrochen hätten!

Fritz. Wem das Herz gebrochen ist, der wagt auch den Hals.

Per. Und was hilft Ihnen das Wagestück?

Fritz. Bin ich nicht der Geliebten nahe? (Er tritt an die Thür.)

O Edgarine!

Edgarine (inwendig.) Ha! welche Stimme!

Fritz. Erkennst Du sie?

Edgar. Das fragst Du noch?

Fritz. Der Hoffnung Funke nicht verglimme,
Denn ich zerbreche nun Dein Joch.

Edgar. Wär's möglich!

Fritz. Schenke mir Vertrauen.

Edgar. Ich bin verlassen!

Fritz. Ich bin Dir nah.

Edgar. Wie rettest Du mich aus Geyers Klauen?

Fritz. Erfinderisch ist Liebe ja.

Beyde. So möge die Hoffnung den Busen schwellen,
Der banger Schwermuth Wohnplatz war!
So möge sich Hoffnung zur Liebe gesellen,
Ein süß beglückendes Götter-Paar!

Per. Herzbrechende Redensarten! wenn nur die Schlösser davon aufspringen möchten.

Fritz. Wenigstens wird mir doch gelingen, ein Briefchen in ihre Hände zu spielen.

Per. Ein Briefchen? Auf welche Weise?

Fritz. Durch Dich.

Per. Durch mich? Darf ich doch kaum die Nase in's Zimmer stecken.

Fritz. Du wirst ihr doch zu essen bringen?

Per. Nur in des Alten Gegenwart.

Fritz. Könntest Du nicht dieß Briefchen unter einen Kuchen legen?

Per. Nun freylich, morgen läßt Herr von Wehrwolf seine Hochzeitskuchen backen.

Fritz. Ich werde sie ihm versalzen. Da, nimm. (Reicht ihr ein Billet.)

(In diesem Augenblicke erscheint Wehrwolf an der Thür, stutzt und horcht.)

Per. (ihn erblickend, leise.) Um's Himmelswillen! wir werden belauscht. Ich bin verloren, wenn Sie nicht aus dem Stegreife ein Intermezzo mit mir spielen. (Sich sehr zornig stellend.)

Was mein Herr? Wie mein Herr?
Mich verführen? Mich bestechen?

Fritz. Ey, so laß doch nur ein Wörtchen
Im Vertrauen mit Dir sprechen.

Per. Keine Sylbe! ich mag nichts hören!

Fritz. Sieh den Beutel, Geld wie Heu.

Per. Nein, ich lass' mich nicht bethören,
Meinem Herrn bleib' ich treu.

Fritz. Dieses Brieflein nur bestelle.

Per. Nein!

Fritz. Ich bitte —

Per. Nimmermehr!
Ach! ich führe ja zur Hölle,
Und die Hölle brennt gar sehr.

Fritz und Wehrwolf. Beyspiellos ist solche Treue,
Die den (mich) Lauschenden entzückt; Kammermädchens Höllenscheue.
Wird gar selten jetzt erblickt.

Per. (bey Seite zugleich.) Wenn ich Sand in die Augen streue,
Darum kein Gewissen drückt.

Fritz. Du willst durchaus nicht?

Per. Nein, ich bin unbestechlich.

Fritz. Warum verschwendest Du Deine Treue an einen Geizhals, einen Lümmel, einen Pavian, einen Cerberus, einen lahmen Wachtel-Peter —

Dritte Scene.

Herr von Wehrwolf. Die Vorigen.

Wehrw. (schnell herauskommend, und ihm das Billet aus der Hand reißend.) Sehr obligirt für die saubern Ehrentitel!

Fritz. Ach mein allerliebster Herr von Wehrwolf! waren Sie selbst zugegen? Dachten Sie denn gar nicht an das alte Sprichwort: Der Horcher an der Wand, hört seine eig'ne Schand?

Wehrw. Dieß Billet werde ich selbst bestellen.

Fritz. O sehr gütig!

Wehrw. Doch mit Erlaubniß zuvor lesen.

Fritz. Nach Dero Belieben.

Wehrw. (liest.) »Heute Abend in der Dämmerung »wird unfehlbar sich einfinden und Dich retten, Dein »treuer Fritz Sprudelbach.« — Ey wirklich? Sie wollen sich einfinden?

Fritz. Ja, mein Herr.

Wehrw. Unfehlbar?

Fritz. Ganz unfehlbar.

Wehrw. Wovon wollen Sie denn mein Mündel retten?

Fritz. Von der verhaßten Verbindung mit Ew. Hochwohlgeboren.

Wehrw. Ich könnte Ew. Hochwohlgeboren zum Fenstenster hinaus springen lassen.

Fritz. Wenn es Ihnen beliebt, so springen wir Arm in Arm.

Wehrw. Wie sind Sie in mein Haus gekommen?

Fritz. Auf demselben Wege, auf dem Sie mich wieder hinaus schicken wollen.

Wehrw. (zu Peretten.) Wer hat ihm das Fenster geöffnet?

Per. Sie selbst, gnädiger Herr. Es rauchte im Vorsaale, wie Sie wissen. Da hat der Bösewicht den alten Birnbaum sich zu Nutze gemacht.

Wehrw. Der Baum soll sogleich umgehauen werden.

Fritz. Die Birnen sind ja noch nicht einmal reif.

Wehrw. Aber Euer Hochwohlgeboren sind reif für meine Rache.

Fritz. Ich bin ja mit den redlichsten Absichten in Ihr Haus gekommen; ich will Ihr schönes Mündel heirathen.

Wehrw. Den Teufel sollen Sie heirathen; versteh'n Sie mich?

Fritz. Den Teufel bekomm' ich nicht, der ist schon mit Ihnen versprochen.

Wehrw. Nun so packen Sie sich zu ihm, und grüßen Sie ihn von mir.

Fritz. Einen Gruß von Ihnen wäre allerdings eine treffliche Empfehlung, aber ich habe vor der Hand keine Zeit ihn auszurichten, da ich schon morgen meine Vermählung mit Edgarinen feyern muß.

Wehrw. Wirklich? Nun so werden Sie ohne Zweifel noch mancherley Anstalten zu treffen haben?

Fritz. O ja!

Wehrw. Geschwind Perette! nimm den Hausschlüssel; Herr von Sprudelbach hat keine Zeit zu verlieren. Schließ ihm die Thür auf.

Fritz. Gehorsamer Diener.

Wehrw. Sie werden mich doch zur Hochzeit bitten? Hä! hä! hä!

Fritz. Sie sollen Zeuge meines Glückes seyn. Auf baldiges Wiedersehen! (Ab mit Peretten.)

Vierte Scene.

Herr von Wehrwolf allein.

Hol' ihn der Teufel! Doch nur Geduld! heute wird der Käfich fertig; da wollen wir den Raben hinein sperren und vor seinen Augen soll mein schönes Mündel mich herzen und küssen

Ich seh', wie der Geyer im Käfich sitzt,
Und mit den brennenden Augen blitzt;
Indessen ich der holden Taube
Ein Küßchen nach dem andern raube.
Ja, ja, wir treten dicht vor ihn hin,
Sie streichelt mir das bärtige Kinn,
Und, während ich im Elysium schwebe,
Stößt er den Kopf sich gegen die Stäbe.
Und eher lass' ich ihn nicht heraus,
Bis ich vollzogen den Hochzeitsschmaus.
Dann wird man ihm zum Granuliren
Das junge Weibchen präsentiren.

Fünfte Scene.

Herr von Wehrwolf. Perette.

Wehrw. Nun Perette, ist der Galgenschwengel hinaus?

Per. Für's Erste ja! aber er schwur Stein und Bein, er wolle sich noch diesen Abend wieder einfinden.

Wehrw. Soll mir willkommen seyn; hä! hä! hä! — Meine liebe Perette, Du bist ein Muster von Treue.

Per. Ach, ich thue nur meine Pflicht.

Wehrw. Ich werde Dich belohnen.

Per. Dann muß ich Ihre Großmuth dankbar verehren.

Wehrw. Die Schmucknadel, die meine selige Frau hinterlassen —

Per. O das wäre zu viel!

Wehrw. Nein, die will ich Dir auch nicht geben. Ich wollte nur sagen, weil Du auch ein Erbstück von meiner seligen Frau bist, Du seyest mir eben so viel werth, als jene Schmucknadel.

Per. (in ihrer Erwartung getäuscht.) Viel Ehre.

Wehrw. Aber der kostbare türkische Schawl der Seligen —

Per. (hastig.) Den wollen Sie mir schenken?

Wehrw. Nein, den will ich behalten. Aber unter den übrigen kleinen Halstüchern magst Du Dir Eines aussuchen.

Per. (spöttisch.) O diese außerordentliche Großmuth —

Wehrw. Nein, nein mein Kind, treibe die Bescheidenheit nicht zu weit; es gebührt Dir, und wenn es auch von Seide wäre. Zugleich verspreche ich Dir, daß Du meine künftige Gemahlinn bedienen sollst.

Per. Werden der gnädige Herr sich nun bald vermählen?

Wehrw. Ich denke noch diesen Abend, spätestens morgen.

Per. Hat Fräulein Edgarine endlich eingewilligt?

Wehrw. Zwar nicht mit klaren Worten, aber sie liebt mich schon, das verräth sich bald. Zum Exempel, als ich zu ihr sagte; Morgen, mein schönes Kind, wirst Du auf ewig mein! Da antwortete sie: Ach! Nun weißt Du wohl, wenn ein Mädchen, statt Nein zu antworten, ein süßes Ach hervor lispelt —

Per. So heißt das natürlich ja.

Wehrw. Ferner hat sie meinen Nahmen mit Gold

auf rothem Saffian gestickt, meinen Vor- und Zunahmen; was sagst Du dazu?

Per. Ich erstaune; zu welchem Gebrauch?

Wehrw. Zu einem Halsband für meinen Mops.

Per. Das ist so gut als eine vollständige Liebeserklärung. –

Wehrw. Nicht wahr? Wenn ein Mädchen schon den Nahmen ihres Liebhabers stickt —

Per. Dann ist es vorbey mit ihr.

Wehrw. Indessen will ich zum Ueberfluß ihren Groß-Onkel, den alten Bürgermeister Strauß zu ihr schicken; für den hat sie vielen Respect; was der ihr anräth, das wird sie thun.

Per. Sind Sie denn aber auch gewiß, daß der alte Mann Ihnen wohl will?

Wehrw. Närrchen, sehr gewiß, denn ich selbst werde den Groß-Onkel spielen. Kleid und Allongen-Perücke liegen schon im Cabinet. Edgarine hat seit ihrer Kindheit ihn nicht geseh'n, und wird den frommen Betrug nicht ahnen. Was meynst Du Perette?

Per. Ich bewundere Ihr Genie.

Wehrw. Während ich mich umkleide, geh' und hole mein Mündelchen heraus. Bereite sie auf den Besuch ihres Groß-Onkels vor; erinnere sie daran, daß er die Grille hat, einen langen Bart zu tragen; mache es ihr zur Gewissenspflicht, daß sie diesem ehrwürdigen Greise nichts verschweigen dürfe, und ihm unbedingt gehorchen müsse. Da hast Du die Schlüssel. Dieser öffnet das Hängeschloß oben, dieser das untere, dieser das mittlere, und dieser schließt die Thüre selbst auf. Du, siehst, welch' ein ein ungeheures Vertrauen ich auf Dich setze, weil Du die Perle und Krone aller Kammermädchen bist. Thue nun

Dein Bestes. Mein dankbares Gemüth ist Dir bekannt. (Ab.)

Sechste Scene.

Perette allein.

Ha! ha! ha! drey Schlösser gar,
Ein Mädchen zu bewahren.
Es mag der Thor mit grauem Haar
Vergeb'ne Mühe sparen;
Denn, wo die Lieb' ein Wörtchen spricht,
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Es finden zu der Liebe Kuß
Die Lippen doch einander;
Ja über den thrazischen Bosphorus
Schwimmt unverzagt Leander;
Denn schützt die Liebe den kecken Wicht,
So hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Im festen Thurm saß Danae
Des bösen Orakels wegen,
Doch strömt' auf ihres Busen Schnee
Gar bald ein gold'ner Regen;
Denn wo die Lieb' ein Dach durchbricht
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.

(Sie schließt während dieses Liedchens ein Schloß nach dem andern mühsam auf.) Heraus mein schönes Fräulein! die Stunde der Erlösung naht.

Siebente Scene.

Edgarine. Perette.

Edgar. Ach Perette! darf ich endlich einmahl wieder Athem schöpfen?

Per. Ich begrüße Sie als Braut.

Edgar. Es wäre schrecklich, einem Wehrwolf zur Beute werden; aber ehe ich noch länger so eingesperrt bliebe, möchte ich lieber den Teufel heirathen.

Per. Armes Fräulein!

Edgar. Jeden Morgen fließen meine Thränen,
Ach! und hab' ich keine Thräne mehr,
So befällt am Abend mich das Gähnen,
Denn die Langeweile plagt mich sehr!
Wenn die Mäus' aus ihren Löchern schlüpfen,
Wenn die Katze auf dem Boden schreyt,
Wenn die garst'gen Heimchen um mich hüpfen,
So vertreibt die Furcht mir doch die Zeit.
Endlich geht die Thür auf mit Geknarre,
Und mein alter Plaggeist tritt herein,
Krächzt ein Lied mir vor zu der Guitarre —
Lieber hört' ich doch die Katzen schrey'n.

Per. Muth, liebes Fräulein! Herr von Sprudelbach biethet alles auf, um Sie zu retten. Bleiben Sie nur standhaft, weichen Sie keiner Ueberredung; auch nicht einmahl, wenn Ihr Groß-Onkel, der Bürgermeister Strauß, als Freywerber bey Ihnen aufträ .

Edgar. Was sagst Du? Dieser ehrwürdige Greis —

Per. Er wird Sie besuchen.

Edgar. Und für meinen Vormund sprechen?

Per. Wie für sich selbst.

Edgar. O weh, Perette! ich bin von Kindheit an gewöhnt, ihn als das Haupt der Familie, als den treuesten Rathgeber zu betrachten; ihm kann ich nichts abschlagen.

Per. Auch wenn ich Ihnen vertraue, daß Herr von Wehrwolf selbst die Rolle dieses Greises spielen wird?

Edgar. Er selbst?

Per. Da Sie Ihren alten Groß-Onkel in vielen Jahren nicht gesehen haben, so verläßt er sich darauf, daß Sie in der Verkleidung, mit einem langen Barte, den Herrn Vormund nicht erkennen werden, und hofft auf diese Weise Ihnen alle Ihre kleinen Geheimnisse abzulocken.

Edgar. Vortrefflich! er komme nur! er soll mehr erfahren, als ihm lieb ist. Ich will die schöne Gelegenheit benützen, mein ganzes Herz vor ihm auszuschütten.

Per. St! Ich höre ihn kommen. Nehmen Sie sich zusammen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Herr von Wehrwolf (altväterisch gekleidet, mit einer großen Allongen-Perücke, einem langen Barte, einer Brille auf der Nase, an einem Krückenstocke wankend.)

Wehrw. Ich bin zu einer jungen Person berufen worden, welche die Enkelinn meiner verstorbenen Schwester ist. (Zu Perette.) Sieh da, mein Kind, bist Du es?

Per. Nein, ich bin nur das Kammermädchen.

Edgar. Ich, mein theurer Groß-Onkel, habe die Ehre, Ihnen anzugehören.

Wehrw. So, so! Du bist also die kleine Edgarine, die ich an meinem 65. Geburtstage aus der Taufe gehoben. (Zu Peretten.) Jungfer, lasse Sie die Fensterblenden herunter, ich kann das starke Licht nicht wohl vertragen.

Per. (thut es und spricht leise.) Der Spitzbube meynt, man werde in der Dämmerung ihn nicht erkennen.

Wehrw. So so! Nun lasse man uns allein. (Perette ab.)

Neunte Scene.

Herr von Wehrwolf. Edgarine.

Wehrw. Setze Dich, mein Töchterchen. Du weißt vermuthlich schon, warum ich komme? Der brave Herr von Wehrwolf hat mir aufgetragen, um Deine Hand zu werben. Er liebt Dich, und wünscht zu wissen, ob Du ihn wieder liebst?

Edgar. Nein, ganz und gar nicht.

Wehrw. Ey, ey, warum denn nicht? Du warst ihm doch vormahls gewogen?

Edgar. Ich war ein Kind, wir wohnten auf dem Lande, ich hatte noch nie eine andere Mannsperson gesehen; ich meynte, sie wären alle so häßlich und abgeschmackt wie er, und so ergab ich mich in mein Schicksal; seitdem wir aber in die Stadt gezogen, habe ich der liebenswürdigen jungen Männer viele gesehen, und nun hasse ich ihn wie den Teufel!

Wehrw. (sich vergessend und aufspringend.) Alle Teufel!

Edgar. Ums Himmelswillen! mein theurer Groß-Onkel! Hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt? Ich will nichts mehr sagen —

Wehrw. Nicht doch! nicht doch!

Edgar. Ich will das Uebrige auf dem Herzen behalten.

Wehrw. Es war ja nur ein Anfall vom Zipperlein. Setze Dich wieder. Hast Du denn noch etwas auf dem Herzen?

Edgar. O ja!

Wehrw. Vermuthlich einen Liebhaber?

Edgar. Ach ja!

Wehrw. Wie machtest Du die Bekanntschaft eines solchen Bösewichts?

Edgar. Mein Vormund selbst hatte die Güte, mir ihn vorzustellen.

Wehrw. Kind, Kind, Du lügst.

Edgar. Nein, gewiß nicht. Er sperrte mich ein den ganzen Tag. Aus Langeweile lag ich den ganzen Tag am Fenster, und sah auf die Straße, und hatte nicht einmahl bemerkt, daß ein junger Mensch in dem Hause gegenüber auch am Fenster stand, aber nicht auf die Straße sah —

Wehrw. Sondern nach Dir?

Edgar. Ja, nach mir. Mein eifersüchtiger Vormund machte mich zuerst aufmerksam darauf; aber das brauchte er nur einmahl zu thun, und ich sah nun bald ohne ihn, daß ich dem jungen Menschen nicht gleichgültig war.

Wehrw. Nun, wenn Du nur sonst nichts gesehen hast?

Edgar. Erlauben Sie, ich sah auch noch, daß er gerade so schön und liebenswürdig war, als mein Vormund häßlich und abscheulich.

Wehrw. (bey Seite.) Verdammte Complimente!

Edgar. Wir wechselten Blicke, so feurige Blicke —
Geschehen war es um meine Ruh' —

Wehrw. Und Dein Vormund?

Edgar. O denken Sie die böse Tücke!
Er mauerte das Fenster zu.

Wehrw. (bey Seite.) Daran that er sehr wohl.

Edgar. Doch mein Geliebter, ein kühner Jäger,
Ließ d'rum die Hoffnung nicht entflieh'n;
Denn er bestach den Schornsteinfeger; —
Ein Briefchen fiel in meinen Kamin.

Wehrw. (bey Seite.) Alle Teufel! (laut.) Und das Briefchen hast Du wohl gar beantwortet?

Edgar. Freylich.

Wehrw. Wie fingst Du das an?

Edgar. Im Schornstein hing ein langer Faden,
Ein Häkchen d'ran; ich faßte Muth,
Es mit der Antwort zu beladen,
Und siehe da, es ging recht gut.

Wehrw. Ging's gut? Ey scharmant! Jammerschade, daß Dein Liebhaber Dich nicht auch besuchen konnte.

Edgar. O er hat mich auch besucht.

Wehrw. Nun in aller Teufel Nahmen! wie hat er das angefangen?

Edgar. Ich übte mich in kranken Geberden,
Ich hatte Krämpfe, weint' und schrie
Ein Doctor mußte gerufen werden,
Und dieser Doctor — rathen Sie! —
War mein Geliebter in langer Perücke,
Mit einem gelehrten Amtsgesicht.
Ich kannt' ihn wohl beym ersten Blicke,
Doch Herr von Wehrwolf — kannt' ihn nicht.

Wehrw. So war er ein Esel!

Edgar. Das will ich nicht widersprechen.
D'rauf hat er gelehrte Phrasen gedrechselt,
Den Puls befühlt an meiner Hand,
Auch wurden Händedrücke gewechselt,
Obschon der Vormund neben mir stand.

Wehrw. Eine complette Unverschämtheit!

Edgar. Als nun der Alte auf mein Begehren
Vom Fenster Tropfen holen muß,
Gab mir der Doctor — ich konnt's nicht wehren —

Wehrw. Was gab er?

Edgar. Gab mir der Doctor —

Wehrw. Zum Henker! was gab er denn?

Edgar. Den ersten Kuß.

Wehrw. (aufspringend, Bart und Perücke von sich werfend.
Ha! Blitz und der Hagel! nun ist's genug!
Verfluchte List! verdammter Betrug!

Edgar. Mein Gott! sind Sie es? Das thut mir leid;
Mich täuschten Perücke, Bart und Kleid.

Beyde (zugleich.)
Wehrw. Den Doctor soll der Teufel holen!
Für blutige Rach' ist schon gesorgt.
Edgar. Aufrichtigkeit ward mir befohlen,
Ich habe dem Befehl gehorcht.

Zehnte Scene.

Perette. Die Vorigen.

Per. Ach gnädiger Herr! haben Sie vielleicht einen Vogel Strauß gekauft?

Wehrw. (noch immer wüthend.) Ich wollte, daß ich der Vogel Greif wäre!

Per. Draußen steht der Schlösser mit seinen Gesellen, und bringt einen Käfich, der fast so groß ist, daß man einen Strauß hinein sperren könnte.

Wehrw. Aha! willkommen! nur herein damit!

Per. Er wird kaum durch die Flügelthür gehen.

Edgar. Ey, Sie wollen mich doch nicht in einen Käfich sperren?

Wehrw. Fürchte nichts, Du arme verführte Taube! Der Käfich ist für Deinen saubern Doctor, dessen unverschämten Besuch ich jeden Augenblick erwarte. Schafft mir das Kunstwerk nur hier herein.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Schlösser mit seinen Gesellen, unter welchen auch der verkleidete Fritz, (schleppen und schieben den Käfich herein.)

Chor. Da bringen wir, bestellter Maßen,
Den Käfich mit dem künstlichen Schloß;
Die Leute gafften auf allen Straßen
Und riefen verwundert: ey wie groß!

Wehrw. Der Käfich scheint recht wohl gerathen,
Ist stark und eng, wie sich's gebührt;
Empfangt dafür die fünfzig Ducaten,
Die ich dem Meister accordirt.

Der Schlösser. O möchten Ew. Gnaden noch mehr bestellen!

Edgar u. Per. Fürwahr ein theures Vogelhaus.

Die Gesellen. Es bitten die Gesellen
Sich auch ein Trinkgeld aus.

Wehrw. Nehmt hin zu einem lustigen Schmaus.

Die Gesellen. Juchhe! nun soll der Schornstein rauchen!
Wir wünschen den Käfich gesund zu brauchen.

Wehrw. Doch wird das Schloß nicht plötzlich springen,
Wenn Einer von innen rüttelt und stößt?

Der Schlösser. Ha! keinem Simson wird's gelingen,
Kein Stoß, kein Rütteln ihn erlös't.

Die Gesellen. Er muß in's schwere Joch sich beugen.

Wehrw. Ich will doch selbst mich überzeugen.
Man sperre zur Probe mich ein.

Chor. Hinein! Hinein!
Wie gern erfüllen
Wir Dero Willen! (Sie sperren ihn ein und hängen ein ungeheures Schloß vor.)

Wehrw. So recht! das Schloß wird vorgehängt,
Kein Eisenfresser die Stäbe sprengt;
Potz Velten! rühren kann er sich kaum
In diesem verzweifelt engen Raum.

Chor. Der Herr von Wehrwolf, ha, ha! ha!
In einem Käfich sitzt er.
Mit funkelnden Augen blitzt er,
Gleich einem Tiger aus Afrika.

Wehrw. Scharmant! gelungen ist der Versuch!
Nun macht wieder auf, nun ist's genug.

Fritz. Hochwohlgeborner Herr, belieben Sie zu wissen:
Ich bin der Doctor und die Braut gehöret mir,
Den Käfich werden Sie so lang' bewohnen müssen,
Bis Dero werthe Hand gezeichnet dieß Papier.

Wehrw. Wie! was! mein Mündel! alle Teufel!
Ich bin verrathen!

Edg. u. Per. Sonder Zweifel.
Ergeben Sie sich d'rein.

Fritz. Hier der Contract, nicht wider strebt!

Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters selbst hinein.

Wehrw. O Weiber! Weiber! Ottern-Gezüchte!
Was soll ich machen? Verdammte Geschichte!

Fr. u. Edg. Wir feyern die schönste der Stunden
Vor seinem Angesicht;
Zwey Herzen, die sich gefunden,
Trennt Schloß und Riegel nicht.

Wehrw. (dazwischen schreyend.)
Vor Schrecken und Wuth ich zittr' und bebe;
Und stoße den Kopf mir gegen die Stäbe!
Umsonst! umsonst! her mit der Schrift;
Ich tauche die Feder in Gall' und Gift!

Fr. u. Edg. Gleichviel, nur unterschrieben.

Wehr. Da! da! es ist vollbracht.
Ihr mög't in's Teufels Nahmen Euch lieben!
Nun aufgemacht!

Chor. Ja aufgemacht! und ausgelacht!
Ha! ha! ha! ha!

Wehrw. Es zuckt und bebt,
Es sticht und brennt in Mark
und Bein!

Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters selbst hinin.

(Der Vorhang fällt.)

Hans Max Giesbrecht
von der
Humpenburg,
oder
die neue Ritterzeit.

Komische Oper
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Ellern, genannt Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.
Elise, seine Tochter, genannt Gertrude.
Hannchen, ihr Kammermädchen, genannt Salome.
Christian, der Reitknecht, genannt Conrad.
Der Justiziarius.
Der Ludimagister.
Der Förster.
Der Hirt.
Rittmeister von Dornsee.
Krappsel, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist auf dem Landgute des Herrn von Ellern, ein Zimmer des Schlosses mit Möbeln von deutsch-antiker Form. An der einen Wand das Bild der Ahnfrau von Ellern in Lebensgröße.)

Erste Scene.

Elise und Hannchen empfangen Dornsee und Krappsel, die so eben hereingetreten.

Elis. u. Hannch. Willkommen! tausendmal willkommen!
Bedeckt mit Ruhm, doch unversehrt.

Dorns. u. Krapps. Sobald wir die Friedenstrompete vernommen,
Sind eilig wir zurück gekehrt.

Elise. Du wurdest nicht verwundet? Nicht gefangen?

Dornsee. Verwundet und gefangen war ich schon.

Hannchen. Du wurdest nicht erschossen? Nicht gehangen?

Krappsel. Mich nahm der Gott der Lieb' in Protection.

Alle. Vergessen sind der Trennung Schmerzen.
Ich schaue wieder dein Angesicht;
Erneuert wird der Bund der Herzen;
Denn alte Liebe rostet nicht.

Hannchen. Das ist wohl Alles recht schön und rührend; aber, meine Herren, Sie kommmen zu spät.

Dornsee und Krappsel. Zu spät!?

Elise. Ach Dornsee!

Dornsee. Wie? Während des blutigen Feldzuges, in dem ich nur Deiner mich stets würdiger zu machen strebte, hätte mir ein Anderer Dein Herz entwendet?

Hannchen. Ach! vom Herzen ist nicht die Rede.

Elise. Nein, ich blieb Dir treu, aber —

Hannchen (zu Krappsel.) Auch ich war so eine Närrinn, Dir treu zu bleiben, aber —

Dornsee. Aber?

Krappsel. Aber?

Hannchen. Mein Fräulein schämt sich zu bekennen, daß es mit dem gnädigen Papa nicht recht richtig ist. (Sie deutet auf den Kopf.)

Dornsee. Wahnsinnig?

Krappsel. Verrückt?

Elise. Nur eine seltsame Grille —

Dornsee. Welche?

Hannchen. Der gute Herr ist zufällig über die verdammten Ritter-Romane gerathen, und hat gelesen Tag und Nacht; nun ist ihm der Kopf so voll von Rittern und Knappen und Burgen und Humpen et caetera et caetera, und er hat sich dermaßen in das Mittelalter verliebt, daß unsere schöne neue Zeit ihm zum Eckel und Abscheu geworden, und er durchaus nur im vierzehnten Jahrhunderte leben will.

Dornsee. Du scherzest.

Elise. Nein, so ist es leider.

Hannchen. Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß wir altdeutsch gekleidet sind? Ich wollte dem Fräulein nicht rathen, den gnädigen Papa mit einem türkischen Shawl unter die Augen zu treten.

Dornsee. Gleichviel, Elise ist immer schön.

Hannchen. Und betrachten Sie doch nur unsere

Möbeln. Das allerliebste Conterfey der Ahnfrau des Geschlechts von Ellern hat der gnädige Herr hinter dem Schornstein hervor geholt. Hier, wo sonst ein schwellender Diwan uns einlud, müssen wir jetzt an hohen, harten Stühlen hinaufklettern. Alles Mahagony ist verschwunden! nichts als Eichenholz! und — was das Aergste ist — kein Spiegel mehr! wenigstens keiner von Glas. Sie sollen damals aus Venedig gebracht worden, und sehr theuer gewesen seyn. Mit einem runden Stücke polirten Metalles müssen wir uns behelfen, oder in den Bach gucken, wie die arkadischen Schäferinnen.

Dornsee (zu Elisen.) Spiegle dich in meinen Augen.

Krappsel (zu Hannchen.) Es sey auch Dir vergönnt, so oft Du dich ankleidest, dieß Augenpaar als Deinen Toilett-Spiegel zu betrachten.

Dornsee. Mich dünkt, eine so unschädliche Thorheit dürfte man ruhig belächeln.

Hannchen. Unschädlich? Ja, wenn sie sich nur auf unsere Kleider und Möbeln erstreckte! Aber es wurden uns ja auch keine andern Liebhaber zugestanden, als derbe Ritter und Knappen aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Krappsel. Das wär' der Teufel!

Dornsee. Ich will nicht hoffen, daß Herr von Ellern mir sein Wort brechen werde?

Hannchen. Herr von Ellern? Wer ist das? Hier wohnt kein Herr von Ellern mehr. Hier hauset der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.

Dornsee. Wie, Elise —?

Hannchen. Dieses edle Burgfräulein heißt nicht Elise; ein so neu poetischer Nahme wäre uns ein Gräuel; sie ist in Gertrude umgetauft.

Krappsel. Und Du, mein schönes Hannchen, nennst Dich vermuthlich Marzibille?

Hannchen. Mich nennt er Salome und — zu meinem größten Verdruß — bisweilen gar eine Metze.

Krappsel. Du eine Metze?

Hannchen. Er behauptet, das habe vor alten Zeiten eine ehrbare Jungfrau bedeutet. Nun wird er auch nächstens ein großes Turnier veranstalten, und übt sich schon täglich mit dem Schulmeister im Lanzenbrechen.

Elise. Er ist sonst der beste Mann auf der Welt. —

Hannchen. Aber jetzt unser Plagegeist und der Spott der ganzen Nachbarschaft.

Dornsee. Ich bin versteinert.

Krappsel. Ich bin zur Salzsäule geworden.

Hannchen. O weh! da überrascht er uns.

Zweyte Scene.

Herr von Ellern (in alter Rittertracht.) Die Vorigen.

Ellern. Was erblick' ich? Wer sucht meine Tochter heim?

Dornsee. Ich hoffe, Herr von Ellern, Sie werden Ihren Nachbar und künftigen Eidam nicht vergessen haben.

Ellern. Seyd Ihr es, Junker Dornsee? Gott zum Gruß!

Dornsee. Wir haben Frieden. Ich bin so glücklich gewesen, mich bis zum Rittmeister aufzuschwingen, und komme nun, Sie an Ihr Wort zu mahnen. Sie versprachen mir die Hand der schönen Elise.

Ellern. Vergebt mir, Junker Dornsee, ich habe mit dem neunzehnten Jahrhundert nichts mehr zu schaf-

fen. — Gertrude, fort in dein Kämmerlein, wie es einem züchtigen Fräulein gebührt und geziemt.

Elise. Ach mein Vater —

Ellern. Fort! fort! die Ach's und Oh's sind auch eine neue Erfindung.

(Elise ab.)

Ellern. Ihr verwundert Euch? — Immerhin. Ihr meynt wohl, ich wäre närrisch geworden? — In Gottes Nahmen! Wenn kein Glück in der Gegenwart zu finden ist, so soll man in der Zukunft oder Vergangenheit es suchen. Die Zukunft ist den Sehern vorbehalten; folglich habe ich mir die Vergangenheit erwählt, wo noch deutscher Muth und deutsche Treue galten. Es soll mich nichts mehr an die Gegenwart erinnern, auch Ihr nicht, Junker Dornsee; gehabt Euch wohl!

Dornsee. Aber um's Himmelswillen —

Ellern. Mein Entschluß steht fest, wie die Mauern meiner Burg.

Wie war es im herrlichen Mittelalter
So einfach, traulich und wohlgemuth!
Dem Ritter ein Schwert, dem Mönch ein Psalter,
Dem Weib' eine Spindel, und damit gut.

Nicht hinter Feuergewehr verkrochen,
Erschien der Ritter im Felde nur;
Nie ward des Mannes Wort gebrochen,
Sein Handschlag galt für Eid und Schwur.

Zwar konnt' er weder schreiben noch lesen,
Doch fechten für der Freyheit Glück!
Ihr schönen Zeiten seyd gewesen —
O kehrt noch Einmahl mir zurück. (Ab.

Dritte Scene.

Dornsee. Krappsel. Hannchen.

Krappsel. Eine curiose Narrheit.

Dornsee. Er schien mir vormals so gewogen; er weiß, daß seine Tochter mich liebt; sollte er im Ernst mich abweisen?

Hannchen. O im ganzen Ernst. Er hat geschworen, daß seine Tochter keinem Andern zu Theil werden soll, als einem Ritter aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Krappsel. Doch keinem Gespenste?

Hannchen. Am liebsten wär' es ihm freylich, wenn Götz von Berlichingen oder Franz von Sickingen aus ihren Gräbern hervorgingen, um sich mit dem Fräulein von der Humpenburg zu vermählen. Wenigstens werden die miserablen Freyer unserer Zeit jene Helden copiren müssen, so gut es gehen mag, wenn sie ihn gewinnen wollen.

Krappsel. Ey, da hätten wir ja gleich das rechte Mittel gefunden.

Dornsee. Welches?

Krappsel. Man muß jeden Narren nach seiner Weise behandeln. Der Herr Rittmeister durchstöbert die alte Rüstkammer seines Herrn Urgroß-Papa, harnischt sich vom Kopf bis zu den Füßen; ich werde sein Herold, sein getreuer Knappe; wir treten hier auf, daß der Boden kracht; wir schütteln ihm den Arm aus dem Gelenke; so wird er uns schon für echte Ritter gelten lassen.

Dornsee. Wird er nicht auf den ersten Blick seinen Nachbar Dornsee erkennen?

Krappsel. Dafür hat man ja den Helm mit geschlossenem Visier.

Hannchen. Er hat Recht, wir müssen davon laufen

oder dieses Mittel versuchen. Vielleicht kann auch ich mein Scherflein beytragen. Schon längst hat der gnädige Herr sich einen Burggeist gewünscht, und ich habe große Lust, ihm als Ahnfrau zu erscheinen.

Dornsee. Wohlan! es gilt einen Versuch.
Die Geliebte zu besitzen,
Will ich unter dem Helme schwitzen
Mit geschlossenem Visier;
Und der Federbusch soll nicken,
Und der Harnisch möge drücken;
Her die Lanze zum Turnier!
Statt von Liebe sanft zu girren,
Soll der Sporn des Ritters klirren,
Daß schon ferne Jedem graus't;
Wenn ich durch die Hallen schreite
Mit dem Schlachtschwert an der Seite,
Mit dem Kolben in der Faust. (Ab.)

Vierte Scene.

Hannchen und Krappsel.

Hannchen. Nun Herr Herold? Oder Knappe?

Krappsel. Was beliebt, Jungfer Gespenst?

Hannchen. Darf man fragen: ob die ewige Treue, die Du mir geschworen hast, während Deines tapfern Feldzuges auch unverletzt geblieben?

Krappsel. Gesund und frisch, denn sie hat sich in gar keine Scharmützel eingelassen, sondern ist immer bey der Bagage geblieben.

Hannchen. Aber in den Winterquartieren? Da hat sie vermuthlich im Lazareth gelegen?

Krappsel. Mit nichten! sie hat die Wachstube meines Herzens nie verlassen.

Hannchen. Aber bey Plünderungen im neuesten Geschmack?

Krappsel. Schönes Hannchen, wozu die verfänglichen Fragen? Wenn ein Paar Verliebte Jahre lang getrennt waren, so thun sie am besten, mit einem in den Lethe-Strom getauchten Schwamme über die schwarze Tafel zu fahren und dann ihre Rechnung von Neuem anzufangen. Ich könnte ja Dich auch fragen: ob der dicke Kellermeister Dich noch oft mit seinen Ratafia-Fläschchen bestürmt hat? He?

Hannchen. O mit dem Narren treib' ich nur meinen Spaß.

Krappsel. Oder ob der hübsche Schreiber Dir noch ferner nachgelaufen ist?

Hannchen. Dumme Fragen! laß mich zufrieden.

Krappsel. Siehst Du nun wohl, daß ich Recht habe?

Beyde.
Wenn lange getrennt zwey Liebende waren,
So ist die Neugier sehr gefährlich;
Denn Beyde können bisweilen erfahren,
Was Beyden zu wissen ganz entbehrlich.

Hannchen.
Wozu die lästigen Fragen?
Sie wecken nur heimlichen Groll.

Krappsel.
Wer wird dem Andern sagen,
Was er nicht wissen soll?

Hannchen.
Es müssen die Männer den Frauen
Auf Wort und Blick vertrauen.

Krappsel.
Es müssen hinwieder die Frauen
Fein durch die Finger schauen.

Beyde.
Es schmücke jeden Myrthen-Kranz
Das edle Blümlein-Toleranz.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Herr von Ellern. Christian. Der Justiziarius. Der Ludimagister. Der Förster. Der Hirt.

Ellern. Folgt mir, Freunde! Hier in diesem Waffen-Saale, dem nichts weiter fehlt als Waffen, wollen wir berathschlagen, und die wichtigsten Burgämter vorläufig besetzen. Er, mein lieber alter Förster, soll künftig der Burg-Vogt seyn.

Förster. Was ist das, gnädiger Herr?

Ellern. Ich bin kein gnädiger, sondern ein gestrenger, oder ein ehrenfester Herr. Wissen will Er, was ein Burg-Vogt ist? — Ey, ey mein lieber Förster, begreift Er das nicht? Ein Vogt in der Burg. Versteht er mich nun?

Förster. Wo ist denn die Burg?

Ellern. Alter Dummkopf! wir sind ja mitten d'rin.

Förster. Der gnädige Herr meinen Ihr Schloß?

Ellern. Ich werde Ihm ein Schloß vor den Mund hängen, wenn Er meine Burg noch einmahl ein Schloß zu nennen wagt. Schon seit gestern arbeiten drey Bauern an einem fünf Fuß breiten Graben, über den eine Zugbrücke führen wird. Doch weiter. Wo ist Niclas der Hirt?

Hirt. 'N Gnaden, da bin ich.

Ellern. Ich mache dich zum Thurmwart.

Hirt. Thurmwart? Hä hä hä! (er kratzt sich im Kopfe.) Was ist denn das wieder für eine Schnurpfeiferey?

Ellern. Niclas, Du wirst auf dem Thurme sitzen, und im ganzen Lande herum schauen, und jedesmahl in's Horn stoßen, wenn Gäste oder Feinde sich nahen.

Hirt. Auf unserm Kirchthurme?

Ellern. Nicht doch, auf dem Wachthurme dieser Burg.

Hirt. Wo steht denn der?

Ellern. Er soll noch gebaut werden. Bis er fertig ist, magst Du vor der Pforte stehen und blasen.

Hirt. Auf meinem Kuhhorn?

Ellern. Ich werde Dir eine Art von Trompete machen lassen.

Hirt. Wer soll denn unterdessen die Schafe hüten?

Ellern. Er, mein trauter Justiziarius, soll künftig mein Herold seyn.

Just. Muß unterthänigst depreciren, sintemahl ich bloß ein Herold der Gerechtigkeit bin.

Ellern. Bey mir soll künftig die Gerechtigkeit bloß durch Gottes-Urtheile gehandhabt werden.

Just. Ey, ey, wie bliebe es denn mit dem lahmen Velten, der seinem Nachbar ein Schaf gestohlen hat?

Ellern. Er soll auf einer glühenden Pflugschar gehen.

Just. Und mit dem alten Pferchmann, der der Wittwe Holler die hundert Thaler nicht bezahlen will?

Ellern. Die mögen einen Zweikampf in geschlossenen Schranken halten.

Just. Solche Balgereyen sind durch die Gesetze verbothen.

Ellern. Wer will mir verbiethen? He? — Bin ich nicht der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg? — Es bleibt dabey, Er ist mein Herold. Der Schneider soll ihm den bunten Wappenrock liefern. — Und Du, mein Sohn, der Du bisher Christian geheißen — ein Nahme, der in keiner Rittergeschichte prangt — Du sollst hinfort Conrad genannt werden und mein Leibknappe seyn.

Christ. Knappe? Es ist mir all' mein Lebstage knapp genug ergangen. Ich danke schön. Und meinen alten christlichen Nahmen zu vertauschen, das werd' ich auch wohl bleiben lassen.

Ellern. Schweig' Conrad! wenn wir einmahl in's gelobte Land ziehen, sollst Du auch mein Säckelmeister werden. Nun noch zu Euch, mein trauter Magister; Euch ernenn' ich hiemit zu meinem Narren.

Mag. Ey Gott behüthe!

Ellern. Ihr habt alle Eigenschaften, um ein tüchtiger Narr zu seyn.

Mag. Ich? Der sieben freyen Künste Magister?

Ellern. Meynt Ihr etwa, daß ich Euch unglimpflich betaste? Die Narren wurden vor alten Zeiten aus den klügsten Leuten gewählt. Der Herzog von Cleve stiftete sogar einen Narren-Orden und war als Narr klüger als alle seine Nachfolger. Damahls durften die Narren überall mitsprechen.

Mag. Das dürfen sie ja auch noch heutiges Tages?

Ellern. Bringen aber nichts Kluges zu Markte. Von Euch, mein lieber Narr, erwarte ich die Wiederherstellung des echten Narrenwesens. Eine Schellenkappe ist bereits für Euch in der Arbeit.

Mag. Ich ein Narr mit einer Schellenkappe?
Just. Herold ich Pandecten-Wurm?
Förster. Ich bin der Burg-Vogt?
Christ. Ich ein Knappe?
Hirt. Ich ein Thurmwart ohne Thurm?
Alle. Ach! möchten Euer Gnaden
Uns länger nicht vexiren!
Von solchen Maskeraden
Uns gnädig dispensiren.

Ellern. In's Burgverließ mit dem Gesindel,
Wenn es sich widerspenstig zeigt.

Alle (stecken die Köpfe zusammen.)
Ihn hat ergriffen ein toller Schwindel.
Was ist zu thun?

Ellern. Gehorcht und schweigt!

Alle. Man muß sich d'rein ergeben,
Wenn man's nicht ändern kann.

Ellern. Zieht ohne Widerstreben
Die fertigen Kleider an.

Alle (im Abgehen.) Wunderliche Dinge!
Alle Welt wird lachen,
Doch was ist zu machen?
Wessen Brot ich esse, dessen Lied
ich singe.

Sechste Scene.

Ellern allein.

Bald, bald wird es hier aussehen, als ob wir mitten im vierzehnten Jahrhunderte lebten. Hätten doch nur meine Vorfahren das Schloß auf einer steilen Felsenspitze erbaut, damit ich von der jetzigen verfluchten Welt mich noch besser absondern könnte. Da steht mir zum Exempel das Dornsee gerade auf der Nase, und wenn ich die Mauern nicht 50 Fuß hoch aufführe, so kann der junge Wicht mir in die Fenster schauen. (Er tritt vor das Bild.) Vermuthlich hat diese meine Ahnfrau eine Buhlschaft mit einem Junker von Dornsee gehabt, und um der Bequemlichkeit willen ihren Eheherrn beredet, sich auf dieser Stelle anzusiedeln.

Siebente Scene.

Ellern. Hannchen (als Ahnfrau tritt plötzlich hinter dem Bilde hervor.)

Ellern (zurückbebend.) Ha! was seh' ich! den Geist meiner Ahnfrau!

Hannchen (mit hohler Stimme.)

O! o! Hans Max!
Bereue stracks
Die böse, schnöde
Verweg'ne Rede;
Denn wisse, daß vor tausend Jahren
Die Humpenburg und Dornsee schon
Befreundet und verschwägert waren;
Darum bedenk' es wohl, mein Sohn!
So lange diese beyden Geschlechter
Sich eng verbinden durch Söhne und Töchter,
wird es um Beyde trefflich steh'n;
Doch, wenn Du je dieß Band zerreissest,
Und einen Dornsee von Dir weisest,
So ist's um Dein Geschlecht gescheh'n.

(Sie verschwindet.)

Ellern. Ich bebe am ganzen Leibe, und brauche mich dessen gar nicht zu schämen; denn im vierzehnten Jahrhundert glaubte Jedermann an Gespenster. Und Gott sey Dank, daß ein Geist in meiner Burg sich eingefunden hat; denn was wäre eine alte Ritterburg ohne Geister? — Daß aber meine tugendbelobte Ahnfrau sich noch immer mit dem Heirathsstiften abgibt —

(Man hört in der Ferne den Hirten blasen.)

Ha! was vernehm' ich! mein neuer Thurmwart stößt in's Horn. Es klingt freylich noch ganz wie ein Kuhhorn; aber nur Geduld! wenn die Trompete erst fertig seyn

wird, dann sollen jedesmahl in Dornsee die Fenster zittern.

Achte Scene.

Christian (als Knappe gekleidet.) Ellern.

Ellern. Was will mein Knappe?

Christ. Ja, Gott sey's geklagt! ich kann mich in das knappe Wamms noch gar nicht finden. Draußen vor dem Schloßthore —

Ellern. Sprich: vor der Burgpforte.

Christ. Steht ein Kerl, der noch curioser aussieht als ich, und buntscheckig wie ein Hanswurst. Er nennt sich einen Herold.

Ellern. Ein Herold! Du entzückst mich! Ha! so gibt es außer mir noch mehr wackere Deutsche, die jene herrliche alte Ritterzeit wieder hervor zu rufen streben. Laß den Herold kommen.

Christ. Da ist er schon hinter mir her getrampelt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Krappsel (als Herold.)

Krappsel. Der Ritter Panurgus von Donnerschwert,
Sonst auch genannt der Blut-Panurg,
Ein freundliches Wörtchen zu kosen begehrt
Mit Euch, dem Ritter von der Humpenburg.

Ellern. Er sey willkommen. Woher die Reise?

Krappsel. Vom Rhein, tief aus dem Binger-Loch;
Dort haus't mein Herr im Thurm der Mäuse,

Wo Bischof Hatto sich einst verkroch;
Ihn fraßen die Mäuse, d'rum spuckt er noch.

Ellern. Vom Rhein? Ey ey! der liebe Rhein!
Gibt's dort nun wieder Ritter?

Krappsel. In Menge; sie saufen Hochheimer Wein,
Sie brechen die Lanzen in Splitter;
Auch finden die Bänkel-Sänger sich ein
Und klimpern auf der Cither.

Beyde. { Ellern. Wohlan! herein! herein!
Krappsel. Wohlan, ich führ ihn ein
Ein lieber Gast wird hochgeehrt,
Der Ritter Panurgus von Donnerschwert.

(Krappsel geht.)

Ellern (allein.) Ha! wie wird Deutschland sein blühendes Haupt erheben, wenn das alte Ritterwesen wieder um sich greift!

Zehnte Scene.

Ellern. Dornsee (als Ritter mit verschlossenem Vister.) Krappsel (als Herold.)

Dornsee. Gott grüß' Euch, Ritter von der Humpenburg! (Er schüttelt ihm entsetzlich die Hand.)

Ellern. Au! au!

Dornsee. Was gibt's?

Ellern (bey Seite.) Der Kerl hat die Kraft des ganzen Mittelalters im Leibe. (Laut.) Gott grüß Euch, Ritter von Donnerschwert!

Dornsee. Ich vernehme, daß Ihr ein wackerer Kämpe

seyd, und so hab' ich einen Ritt gethan, um Euch zu beantlitzen.

Ellern. Wollt Ihr nicht das Visier aufschlagen?

Dornsee. Haltet Euer Maul. Ich habe neulich im Zorn ein Paar Kinder gespießt, und darum ein Gelübde gethan, mein Visier nicht eher zu öffnen, bis meine Braut mir's befiehlt.

Ellern. Kinder gespießt?

Dornsee. Das widerfährt mir bisweilen.

Ellern. Was hatten denn die kleinen Wichte gethan?

Dornsee. Hölle und Teufel! sie hatten es verrathen, daß ich hinter einem Busche lag und auf ein Paar Kaufleute lauerte, die mit ihren Waaren auf die Frankfurter Messe zogen. Beym Sanct Georg! da war ein herrlicher Fang zu thun!

Ellern. Wie? Ihr wolltet die Kaufleute berauben?

Dornsee. Berauben? Ihr redet so zu sagen flegelhaft.

Ellern. Und Ihr drückt Euch verdammt kräftig aus.

Dornsee. Wißt Ihr denn nicht, daß es Rittersitte ist, sich aus dem Stegreif zu nähren?

Ellern. So hoch erfreulich auch die Wiederherstellung des alten Ritterwesens ist, so meyne ich doch, die sogenannten Wegelagerungen —

Dornsee. Donner und Wetter! das war die Hauptsache.

Ellern. Und das Kinderspießen —

Dornsee. Nun, nun, das mag eine kleine Uebereilung gewesen seyn. Aber Tod und Teufel! was auf der Landstraße vorüberzieht, das gehört mir, wenn es der

Mühe werth ist. Versteht Ihr mich, Ihr alter, gichtbrüchiger Knickerbein?

Ellern. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwert, Ihr seyd verzweifelt grob.

Dornsee. Ha! ha! ha! das ist die ritterliche Kraftsprache, an die müßt Ihr Euch gewöhnen. Seyd Ihr doch selbst ein grober Gesell, habt noch nicht einmahl das Burgfräulein rufen lassen, um nach alter Sitte, den Gast einen Becher zu kredenzen.

Ellern. He Gertrude! komm' heraus! — Conrad! mein Knappe, schaff' Wein herbey. (Conrad ab.)

Eilfte Scene.

Elise (mit einem Buche.) Die Vorigen.

Elise. Was befiehlt mein Vater? Wird hier Komödie gespielt?

Ellern. Den Geyer auch! Du siehst, es wird Ernst mit dem Ritterwesen. Am Rhein hausen sie schon bey Dutzenden. Verneige Dich fein züchtiglich; Du erblickst hier den tapfern Ritter Panurgus von Donnerschwert.

Elise (sich verneigend.) Ha! ha! ha!

Dornsee. Gott grüß' Euch, edles Fräulein! Ich glaube gar, Ihr versteht zu lesen? Pfuy! schämt Euch! ziemt sich das für eine so sittsame Dirne? (Er reißt ihr das Buch aus der Hand, und wirft es zum Fenster hinaus.)

Elise. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich? —

Ellern. Ey, ey, Herr Ritter —

Dornsee. Ich kann, Gott sey Dank, weder schreiben noch lesen; ich mahle ein Kreuz unter meine Schriften, und siegle mit dem Knopf meines Schwertes.

Christ. (mit Bouteille und Gläsern.) Da bring ich Wein.

Dornsee. Schurke, Du unterfängst Dich, mir Gläser vorzusetzen? Und was man heutzutage Bouteillen nennt? (Er wirft alles zum Fenster hinaus.)

Christ. Alle Hagel!

Ellern (bey Seite.) Wenn das so fortgeht, so wirft er uns endlich noch Alle zum Fenster hinaus.

Dornsee. Nun Maulaff! Was stehst Du noch da? Humpen bringe her, silberne Humpen, die wenigstens vier Maß halten; sonst komm' mir nicht vor die Augen

Ellern. Thu' was Dir befohlen wird.

Christ. (im Abgehen.) Nun ist der Teufel gar los!

Dornsee. Wer da will aus Gläsern nippen,
O der netzt ja kaum die Lippen,
Noch mit Wein den struppigen Bart;
Aber aus den schweren Humpen
In das weite Maul ihn pumpen,
Das heißt trinken nach Ritterart.
Ja, Ihr möchtet aus Bouteillen
Eine ganze Nacht durch schwelgen,
Nüchtern bleibt Ihr wie ein Fisch;
Aber laßt Ihr Euch nicht lumpen,
Sauft den Wein aus derben Humpen,
Ja, dann liegt Ihr unterm Tisch.

Elise (zu ihrem Vater leise.) Gestehen Sie, lieber Vater, daß es angenehmer ist, von den Rittern zu lesen, als mit ihnen zu leben.

Ellern. Halt das Maul! es ist doch ein kräftiger Menschenschlag.

Christ. (kommt zurück.) Hier ist der alte silberne Schwenk-Kessel, ganz voll Wein. Er hält noch etwas über vier Maß.

Dornsee (nimmt den Kessel.) So recht. Holdseliges Fräulein, trinkt mir zu.

Elise (lachend.) Ich kann ja den Kessel nicht einmahl an den Mund heben.

Dornsee. Ich werd' ihn Euch kredenzen.

Elise. Nun dann, die edle Ritterschaft soll leben!
(Sie nippt.)

Dornsee. Sie lebe! (Er säuft den ganzen Kessel in Einem Zug aus.)

Ellern (bey Seite.) Tausend Sappermert! der macht dem vierzehnten Jahrhundert Ehre.

Dornsee. Da, schenke wieder ein.

Christ. Noch einmahl?!

Dornsee. Vor dem Schlafengeh'n wenigstens noch dreymahl.

Christ. So will ich lieber gleich ein Faß herauf holen.

Dornsee. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Ritter Hans Max! ich bin gekommen, um Eure Tochter als meine Braut heimzuführen.

Ellern. Ey, ey, Herr Ritter, wir kennen uns doch zu wenig.

Dornsee. Höll' und Teufel! hab' ich nicht meinen Humpen ausgeleert, wie sich's gebührt? Und meynt Ihr, ich könnte Eure Tochter nicht ritterlich ernähren? Meine Burg ist freylich ein Lumpen-Nest, aber die große Landstraße nach Frankfurt geht da vorbey — versteht Ihr mich?

Elise. Nach meiner Einwilligung wird gar nicht gefragt?

Dornsee. Ganz und gar nicht, schönes Fräulein! Ihr

gehorcht, wie sich's ziemt, jetzt Euren Vater, künftig mir. Nun, alter Krippenbeißer, wird's bald?

Ellern. Ich muß Euch vertrauen, Herr Ritter, daß meine Ahnfrau mir erschienen ist —

Dornsee. Was geht mich Eure Ahnfrau an? Das Fräulein wird meine Hausfrau, und zwar noch diesen Abend, sonst laß ich in der Nacht durch meine Reisigen die Pforten sprengen, und sie entführen.

Ellern. Ne, nun wird mir die edle Ritterschaft doch etwas beschwerlich. Hört, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwert, Ihr seyd ein grober Gast, packt Euch zum Teufel!

Dornsee. Ha! mir das?

Ellern. Ja, Euch. Vor Eurem großen Maule fürchten wir uns nicht.

Dornsee. Ha! diesen Schimpf! ich will ihn rächen!
Heraus! eine Lanze mit mir zu brechen!
Hier werf' ich meinen Handschuh hin!

Ellern. (den Handschuh aufhebend.) Ja, die Geduld muß endlich brechen!
Ihr sollt erfahren im Hauen und Stechen,
Was ich vermag und wer ich bin!

Elise. Zuerst sich wacker bezechen,
Dann wie ein Flegel sprechen,
Das ist altdeutscher Sinn.

Dornsee. Wohlan, die Trompet' erschalle
Zum ritterlichen Tanze!

Ellern. Mir kocht und schwillt die Galle,
Ich greife nach der Lanze.

Elise. Seid Ihr von Sinnen?
Fluch Eurem Ritter-Orden;
Die Tochter zu gewinnen,
Wollt Ihr den Vater morden?

Alle drey.
Dornsee. Der Schönheit Preis gebührt dem Sieger,
Die Schranken sind schon aufgethan.
Ellern. Fühlt meinen Arm und werdet klüger
Mit Eurem Schaden,
Elise (b. S.) Grobian! Erkennt' ich nicht den schlauen Betrüger,
Fürwahr mich käm' ein Grauen an.

(Ellern und Dornsee gehen ab.)

Zwölfte Scene.

Elise. Gleich darauf Hannchen.

Elise. Hannchen! Hannchen! wo steckst Du?

Hannchen. Hier, mein Fräulein. Ich hab' an der Thür gehorcht. Ihr Anbether hat seine Rolle vortrefflich gespielt.

Elise. Ohne Zweifel wird er glimpflich mit dem alten Manne verfahren und nicht vergessen, daß er mein Vater ist.

Hannchen. Die Wahrheit zu sagen: allzuglimpflich wäre auch nicht gut. Der Papa ist seiner alten Ritterst-

ten schon zur Hälfte überdrüßig; noch einige Derbheiten, und wir sind ganz davon befreyt.

Elise. Das gebe der Himmel!

Hannchen. Wenn nur am Ende viel dabey gewonnen ist! denn fürwahr, gnädiges Fräulein, die meisten jungen Männer unserer Zeit sind eben so roh und ungeschlacht, als die Stallknechte des fünfzehnten Jahrhunderts, und setzen wohl noch gar eine Ehre darein,

Züchtigen Mädchen und Frauen
Frech in die Augen schauen;
Sie verfolgen mit Blicken,
Doch den Hut nicht rücken;
Keiner Dame weichen,
Keinen Stuhl ihr reichen;
Sich wie stumme Götzen
Vor sie stellen und setzen;
Trällern, pfeifen, stampfen,
Ein Cigarro dampfen;
Einer Dame wegen
Keinen Finger regen;
Alle Zehn gebrauchen,
Sie in's Haar zu stauchen;
Borstig wie ein Igel
Sich belächeln im Spiegel;
Und vor allen Dingen
Fein in Anschlag bringen
Eigene Bequemlichkeit —
Das sind Sitten unserer Zeit.

Elise. Oft magst Du Recht haben, doch so ist mein Dornsee nicht.

Hannchen. Es wär' auch wahrlich besser, ein Un-

gethüm aus dem Mittelalter zu seyn; wenigstens war Kraft dabey.

Dreyzehnte Scene.

Krappfel. Die Vorigen. Gleich darauf Dornsee.

Krappfel. Triumph, mein Fräulein! unser Spiel steht gut.

Hannchen. Ist das Lanzenbrechen schon vorüber?

Elise. Ist Alles glücklich abgelaufen?

Krappfel. Mein Herr hat den gnädigen Papa so schön aus dem Sattel gehoben, als ob er vor dreyhundert Jahren allen Turnieren beygewohnt hätte.

Dornsee (tritt auf.)

Elise (ihm entgegen eilend.) Um Himmelswillen, Dornsee! mein Vater ist doch unbeschädigt?

Dornsee. Sey ruhig, der ganze Hof war dick mit Sand bestreut.

Krappfel. Freylich haben ihm die Rippen im Leibe etwas gekracht.

Dornsee. Nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, schien er zu erwarten, daß ich mein Schwert ziehen und es ihm nach altem Ritterbrauch durch die Gurgel stoßen werde; allein ich öffnete mein Visier, gab mich zu erkennen, bat um Verzeihung und entschuldigte meine Kühnheit durch den Wunsch, ihm die alten Rittersitten einmahl recht anschaulich zu machen. Er stutzte, sah mich eine Weile ernsthaft an, lächelte endlich, winkte mit der

Hand, ich solle mich entfernen, und blieb nachdenkend stehen —

Krappsel. Indem er sich die Hüfte rieb.

Dornsee. Kurz, ich nähre die schönste Hoffnung. Wird aber auch die Prinzessinn, um welche ich kämpfte, mich nun mit eigenen Händen entwaffnen?

Elise (ihn nach und nach entwaffnend.)
Wohlan! weg mit dem Harnisch,
Der mir Dein Herz verhüllt.

Dornsee. Es blieb ja auch im Panzer
Für dich mit Lieb' erfüllt.

Beyde.
Elise. Du wirst im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruh'n.
Dornsee. Ich werd' im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruh'n.

Elise. Da liegen schon Harnisch und Helm,
Ein Spielwerk für Amor den Schelm.

Dornsee. Der Ritter Gedächtniß erneue
Sich nur in altdeutscher Treue.

Beyde. Mit Ja, und Handschlag sey's gethan,
In Zucht und Ehren Weib und Mann.

Vierzehnte Scene.

Herr von Ellern (hinkend.) Christian (als Knappe.) Der Justitiarius (als Herold.) Der Förster (als Burgvogt.) Der Hirt (als Thurmwart.) Und der Ludimagister. (mit der Schellenkappe.) Die Vorigen.

Ellern. Kommt nur Alle mit herein! ich brauche Zeugen bey der Verlobung meiner Tochter.

Elise. Mein Vater! bin ich nun wieder Ihre Elise?

Ellern. Ja doch, ja. Ich muß Dir bekennen, Gertrude — Elise wollt' ich sagen — ich habe nie geglaubt, daß Rippenstöße eine solche Kraft beweisen könnten, eine andere Ueberzeugung hervor zu bringen.

Krappsel. O das ist das sicherste Mittel; davon ließen sich große Beyspiele anführen.

Ellern. Topp, Herr Schwiegersohn! Sie haben mich so derb auf den Sand gesetzt, daß ich nunmehro gänzlich Ihrer Meynung bin.

Magister. Darf ich denn die verfluchte Schellenkappe nun wegwerfen?

Ellern. Fort damit! hier gab es keinen andern Narren, als mich selbst. Nun trete Jeder in seine alten Verhältnisse zurück.

Alle. Gott sey Dank!

Krappsel. Es ist ein seltenes Glück, wenn der status quo so leicht wieder hergestellt werden kann.

Chor. Ja, es wird von manchem Dichter
Nur die alte Zeit geschätzt;
Aber Narren und Bösewichter
Gab es damahls auch wie jetzt;
Nur die Tugend nie veraltet:
Prüfet Alles, das Gute behaltet!

(Der Vorhang fällt.)

Feodore.

Singspiel
in einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Personen.

Der Kaiser.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbesitzer.
Marie, seine Schwester.
Iwan Petrowitsch, ihr Oheim.
Feodore.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwischen Moskau und Petersburg.)

Erste Scene.

Marie allein.

Der Frühling ist erschienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weste
Gefiederte, singende Gäste,
Die Schwalbe zwitschert im Neste
Und der Guckguck ruft.
Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüthe
Eines Gottes Spur;
Wo sich die Würmchen regen,
Wo sich die Sonnen bewegen,
Da prangest Du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweyte Scene.

Marie. Der Major.

Major.

Guten Morgen, Schwester. Du singst so fröhlich?

Marie.

Die Lerchen verstehen es besser.

Major.

Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe.

Marie.

Und weißt Du auch warum?

Major.

Weil sie ihre Freyheit jubelnd besingen.

Marie.

Nicht doch. Die Lerchen frey? Wo denkst Du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwey wichtige Aemter; sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich, um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im April, wenn bey uns noch Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon, und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen, und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major.

Du meynst mich?

Marie.

Wen sonst? Schäme Dich! Ein Mann von dreyßig Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schwester, und doch eine Art von Misanthrop.

Major.

War ich das immer?

Marie.

Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munt'rer Knabe, ein froher Jüngling; warum bist Du ein schwermüthiger Mann geworden?

Major.

Du willst es wissen?

Marie.

Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Major.

Wohlan, Du sollst es wissen. — Ach Schwester! Ich liebe!

Marie.

Ey, das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessinn Turandot?

Major.

Ich schäme mich meiner Wahl.

Marie.

Dann liebst Du auch nicht.

Major.

Diese Scham ist meine Marter.

Marie.

Die meinige ist Neubegier.

Major.

Feodore —

Marie.

Unsere hübsche Unbekannte?

Major.

Drey Monathe sind nun verflossen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüber ging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. »Warum weinst Du?« fragte ich. Sie stutzte und schwieg. »Du frierst, mein Kind. Warum gehst Du nicht hinein?« Sie sah mich mit bethränten Augen an, und schüttelte den Kopf. »Fehlt es Dir am Gelde?« fragte ich wieder, und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie.

Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmahl erzählt.

Major.

Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. »Hast Du kein Obdach,« sagte ich freundlich, »so folge mir.«

Marie.

Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß Du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie Dir, und warf sich in meine Arme.

Major.

Seitdem entfaltete sie mit jedem Tage neue Reitze des Körpers und der Seele.

Marie.

Und diese Reitze haben den Herrn Bruder gefesselt?

Major.

Für ewig!

Marie.

Ey ey! Es kam mir Anfangs freylich vor, als ob sie Deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen schienst Du sie zu meiden?

Major.

Ich bekenn' es Dir mit Scham und Verdruß; Anfangs meynt' ich ein Recht zu haben —

Marie.

Sie als eine Abenteurerinn zu behandeln?

Major.

Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Marie.

Darüber hätte ich Dich gleich am ersten Morgen eines

Bessern belehren können. Ich habe sie geprüft; ihre Seele ist rein.

Major.

Rein, wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch, was sie ängstlich uns verhehle,
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still, und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund,

Marie.

Durch Thränen lächelnd bey jeder Frage,
Verschließt sie bittend des Fragenden Mund.

Beyde.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl schwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das schmerzt noch mehr!

Marie.

Warum hat sie aber Geheimnisse vor uns? — Sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meynen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Major.

Kränke die Unschuld nicht.

Marie.

Sie kränket die Freundschaft. Wer ist sie? Wo kommt sie her? Warum allein? Zu Fuße? Wohin wollte sie? Schwerlich zu uns, und doch bleibt sie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengstlichkeit, daß sie hier nicht bleiben will, sondern daß irgend ein Plan sie beschäftiget. Mit großer Neugier durchläuft sie stets die ersten Artikel der Petersbur-

gischen Zeitung. Was soll das heißen? — Neulich entfiel ihr ein Wort: sie hoffe uns nun bald zu verlassen.

Major.

Verlassen? — Das hoffte sie? — Gebrauchte sie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie.

Ja ja, lieber Bruder, ich kann Dir nicht helfen.

Major.

Ach Schwester! Ich kann nicht ohne sie leben.

Marie.

Ein schlimmer Trost für mich. Sie geht, Du folgst, ich bleibe allein.

Major.

Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu halten —

Marie.

Nun freylich, wenn Du —

Major.

Ich biethe ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie.

Einer Unbekannten?

Major.

Ihren Nahmen, ihre Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie.

Einem Mädchen, das Du auf der Straße gefunden? Einer Bettlerinn?

Major.

Wahrlich, sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Marie.

Und aus beyden ist Liebe geworden.

Major.

Die reinste, feurigste Liebe!

Marie.

Man müßte zuvor doch wissen —

Major.

Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Marie.

Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? Dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest wenigstens die Rückkunft unsers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch er sich für Feodoren interessirte; fast wärmer, als seinem Alter geziemt; Du weißt, daß er trotz seiner Gicht nach Moskau reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil sie einst im Gespräch verrieth, von Moskau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Major.

Ich nicht, ich erwart' ihn nicht; denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte Dich, Schwester, bereite sie vor; denn Du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterinn erblickt, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, so soll das meinige sie beschämen. »Feodore,« will ich zu ihr sprechen, »ich halte Dich für edel, Du wirst einen edlen Mann nicht täuschen. Ich will nicht wissen, wer Du bist; ich will an den hellen Blick der Unschuld glauben, der mein Herz Dir gewonnen.«

Marie.

Steht es so um Dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmahl, ihr Geheimniß zu erforschen. Vielleicht daß Deine

Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspräche ihr Bekenntniß unsern Wünschen; nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und Dir — wirst Du jedes Vorurtheil überwinden?

Major.

Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Marie.

Auch die Gnade Deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an Dir bewiesen, wird Er einen solchen Schritt billigen?

Major.

Wenn er sie sieht und kennt?

Marie.

Aber wird er sie sehen? Wird er sie kennen?

Major.

Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß Dir zu sagen — ein Courier eilte jetzt eben vorbey; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus dicht vorüber; ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Dann stelle ich ihm Feodoren vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen, und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Marie.

Ja, es gibt noch ein Senftkorn des Glaubens; bey den Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch; sie versetzen ihn schnell und fahren lustig auf ebener Straße.

Major.

Reiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben;
Denn ein neues fröhliches Leben
Ist in mir erwacht!

Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluthen
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Reiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (Ab.)

Marie.

Guter Bruder! Dein Stündlein hat geschlagen. Davon träumte dem Helden nicht, als er in Preußen und Finnland sich so wacker tummelte, daß er auf der Landstraße, vor seinem eigenen Kruge, in die Gefangenschaft eines russischen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore.

Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir gestern gaben, ist gesponnen.

Marie.

Wie, Feodore? Ich gab Dir Arbeit auf drey Tage. Du bist allzufleißig.

Feodore.

Sie scherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich so liebreich aufgenommen. Sie behandeln mich so zart, ach! und ich habe nichts! verstehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie.

Wenn Du im Ernst wünschest, Dich noch dankbarer zu beweisen —?

Feodore.

Können Sie zweifeln?

Marie.

Nun wohl, es steht in Deiner Macht, reichlich zu vergelten, mir und meinem Bruder.

Feodore.

Wodurch?

Marie.

Durch Vertrauen!

Feodore.

Ach!

Marie.

Du nährst geheimen Kummer —

Feodore.

Ja.

Marie.

Vielleicht könnten wir helfen?

Feodore.

Ach nein!

Marie.

Wir thäten das so gern.

Feodore.

Das weiß ich, aber es steht nicht in Ihrer Macht.

Marie.

Nun, so erleichtert wenigstens Mittheilung jeden Kummer.

Feodore.

Ich darf nicht!

Marie.

Was hindert Dich?

Feodore.

Ein strenges Verboth, ein heiliges Gelübde. Nur Einem Menschen auf Erden darf ich klagen, was mich quält.

Marie.

Wer ist er? Warum suchest Du ihn nicht auf?

Feodore.

Ich habe ihn schon lange gesucht; Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie.

Wo?

Feodore.

In Petersburg.

Marie.

Warum gehest Du nicht dahin?

Feodore.

Der Augenblick ist noch nicht gekommen.

Marie.

Hättest Du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue versöhnt. Am verschwiegenen Busen einer Freundinn darfst Du ohne Gefahr Dein Herz erleichtern.

Feodore.

Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am ersten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lallen gefügt;
Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Lust;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Brust.

Marie.

Ich glaube Dir gern, und möchtest Du bald den Lohn Deiner frühern Leiden ernten! Das Schicksal hat Dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest Du bey uns Glück und Ruhe finden!

Feodore.

Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Marie.

Wer weiß! mein Bruder liebt Dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird Dir Anträge machen, vor denen Du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden Dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches Du der Freundinn so hartnäckig versagst.

Feodore.

Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? Auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunsche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Lieb' ist ein Kind, ein fröhliches Kind,
Es baut in die Luft, es schreibt in den Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein.

Auch das noch! Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als einmahl das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will standhaft bleiben — und nie vergessen, wer seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke Dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne Dich so oft bis in's Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt, und schlägt Accorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluthen
Misch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter diesem ew'gen Eise
Schlummert schon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greise
Brennt noch immer der alte Schmerz!
Und von thränennassen Stufen
Steig' ich langsam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre sinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major.

Feodore, Du weinst?

Feodore.

Ich sang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder sind rührend.

Major.

Hat meine Schwester mit Dir gesprochen?

Feodore (verlegen.)

Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major.

Davon ist nicht die Rede. Hat sie nicht von mir gesprochen?

Feodore.

Von Ihnen?

Major.

Zu Dir?

Feodore.

O ja, das geschieht täglich. Die gute Schwester spricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waise hört es gern.

Major.

Du weichst mir aus — Du willst mich nicht verstehen?

Feodore.

Ich bitte um Gottes Willen! schonen Sie meiner!

Major.

Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst Du schonen?

Feodore.

Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine

Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major.

Wo find' ich diesen Arzt? Nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore.

Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Major.

Und wenn er kommt —?

Feodore.

Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! Dann lächelt mir die Zukunft!

Major.

Und mir?

Feodore.

Ihr Glück wird mein Gebeth seyn.

Major.

Räthselhaftes Mädchen! hab' ich Dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore.

Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht Dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beyde.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen
Blutend; doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge Dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heil'ge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen

Beyde.

In der Tugend Geleit,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Marie (öffnet die Thür.)

Der Oheim ist gekommen! (Sie verschwindet.)

Major (bey Seite.)

Ha! Wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Major (ihm entgegen.)

Willkommen, lieber Oheim!

Iwan Petrowitsch.

Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause bleiben können, wäre eben so gescheit gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durch einander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moskau zu suchen? (Er schielt wider seinen Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feodore (bückt sich ehrerbietig.)

Iwan Petrowitsch (bey Seite.)

Die Heuchlerinn! — Wer säh' es ihr an? — Hol' mich

der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Major.

Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reise-Abenteuer zu vernehmen.

Iwan Petrowisch.

Die sind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang!
Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrießlicher Fahrt,
Mein Auge die gold'nen Thürme gewahrt.

Major (zieht ihn bey Seite.)

Sind Sie in Moskau auf die Spur gekommen?

Iwan Petrowitsch.

Ich glaube ja.

Major.

O geschwind!

Iwan Petrowitsch.

Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Major.

Unmöglich!

Iwan Petrowitsch.

Wenn ich sie so ansehe, so kommt mir's auch unmög-

lich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Major.

Ich steh' auf Kohlen — erzählen Sie mir — (während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidener Entfernung, und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iwan Petrowitsch.

Nun, Du weißt, der Oberpolizeymeister in Moskau ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abenteuer, und daß Du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sey, und daß wir doch gern wissen möchten, in Wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ey, sagte er, habt Ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freylich, war meine Antwort; sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meynte er. — Aber sie ist aus Moskau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit, und gerieth dabey ein wenig in's Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meynte: ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen seiner pfiffigsten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major.

Wer sie ist?

Iwan Petrowitsch.

Das nicht, aber woher sie gekommen.

Major.

Nun?

Iwan Petrowitsch.

Aus Sibirien.

Major (schaudernd.)

Aus Sibirien!?

Iwan Petrowitsch.

Ja, sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeybeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen, woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen; führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Major.

Hm! sonderbar und räthselhaft.

Iwan Petrowitsch.

Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerinn, die der Polizey behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Major.

Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iwan Petrowitsch.

Rasch? Ey zum Henker! Ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major.

Die Bürde dieses Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie, wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen sagte?

Iwan Petrowitsch.

Thu', was Du willst. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major.

Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis sie selbst gestanden — (nach einigem Kampfe.) Feodore!

Feodore.

Was befehlen Sie?

Major.

Tritt näher — sieh mich an —

Feodore.

Warum betrachten Sie mich so finster?

Major (ihr starr in die Augen sehend.)

Du kommst aus Sibirien.

Feodore (stutzt. Nach einer Pause sagt sie gelassen.)

Ja.

Major.

Wurdest Du dort geboren?

Feodore.

Nein.

Major.

Also dahin geschickt?

Feodore.

Ja.

Major.

Warum?

Feodore.

Verschonen Sie mich mit dieser Frage.

Iwan Petrowitsch.

Aber da sitzt eben der Knoten.

Major.

Feodore? was soll ich davon denken?

Feodore.

Nichts Böses, wenn Sie können.

Iwan Petrowitsch.

Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes

davon denken? Ehrbare Mädchen schicket man nicht nach Sibirien.

Major.

Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück Dich betroffen.

Feodore.

Ja, so ist es.

Major.

Du kannst doch unschuldig seyn.

Feodore.

Ich bin es.

Major.

Aber in diesem Falle würdest Du reden, erklären —

Feodore.

Ich darf nicht.

Major.

Du würdest guten Menschen vertrauen, die Dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodore.

Ach ja, das thaten Sie!

Major.

Die Dich lieben — die Dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore.

Ich habe kein Geheimniß.

Iwan Petrowitsch.

Welche Hartnäckigkeit!

Feodore.

Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Major (schmerzhaft.)

Scheinen? Du bist eine Undankbare!

Feodore.

Ach!

Iwan Petrowitsch.

Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bey so bewandten Umständen, sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feodore.

Ich werde gehen.

Iwan Petrowitsch.

Ey, mit nichten. Wir werden unsere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden sie der Polizey überliefern.

Feodore.

Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iwan Petrowitsch.

Welche verdammte Ruhe!

Major.

Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sey es auch verdient. Aus **meinem** Hause möge sie ungehindert flüchten. (Er biethet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne Dich.

Feodore (ablehnend.)

Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebeth eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major (mit Bitterkeit.)

Geh' nur, geh' — ich werde meine Ruhe wieder finden. — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iwan Petrowitsch (ärgerlich.)

Ich reise mit Dir.

Feodore (halb für sich.)

Noch heute? Um Urlaub bitten?

Major.

Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbey führt.

Feodore (fast außer sich.)

Heute! Hier vorbey?!

Iwan Petrowitsch.

Die Jungfer ist erschrocken? Ja, man verstecke sich nur bey Zeiten; denn hier wird umgespannt; hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feodore.

Ha!

Iwan Petrowitsch.

Schon sind die Couriere an meinem Wagen vorbey geflogen; der Kaiser ist nicht fern mehr.

Feodore (wankt und hält sich an einem Sessel.)

Major (springt zu.)

Was ist Dir, Feodore?

Feodore.

Nichts — o gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße, den Monarchen zu sehen.

Major.

Du scheust seinen Anblick nicht?

Feodore.

Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iwan Petrowitsch.

Da werde der Henker klug daraus!

Major (bey Seite.)

Es ist nicht möglich; sie kann nicht strafbar seyn.

Marie (reißt die Thür auf.)

Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab, ihn zu empfangen! (Ab.)

Iwan Petrowitsch.

Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (Ab.)

Major.

Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen! (Ab.)

Siebente Scene.

Feodore allein.

(Sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Knie.)

Gott! der Du von des Eismeers Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieser Stunde,
Auf daß von meinem bebenden Munde,
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt.

Du sahest die Thränen des Jammers fließen,
Du hast ja den himmlischen Lohn verhießen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß Deine Verheißung sich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie springt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick ist da — Gott! ich habe Niemanden als Dich — Gott! ich vertraue auf Dich! (Sie tritt bebend bey Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiser. Iwan Petrowitsch. Der Major. Marie.

(Die Letztern drey im Chor.)

Heil ist dem Hause widerfahren,
Das ein guter Fürst betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt ist die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erschien.

Der Kaiser.

Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir ist wohl unter Euch; denn ich weiß, daß Ihr mich liebt.

Iwan Petrowitsch.

O wenn dieß Gefühl Ew. Majestät beglückt, so muß überall Ihnen wohl seyn; denn, wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore (stürzt athemlos zu des Kaisers Füßen.)

Der Kaiser.

Wer ist das? Was soll das?

Marie.

Feodore, was thust Du?

(Iwan Petrowitsch und der Major äußern Schrecken und Erstaunen.)

Feodore.

Gnädigster Kaiser! —

Iwan Petrowitsch.

Es ist eine Unbekannte. Geh! es ziemt sich nicht.

Der Kaiser.

Laßt sie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiser. Rede, mein Kind.

Feodore.

Ich — ich kann nicht —

Der Kaiser.

Erhohle Dich. Fasse Muth. Denke, Du sprächest zu Deinem Vater.

Feodore.

Vater! — Dieß Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tschulikoff —

Der Kaiser.

Des Verbannten?

Feodore.

Seit vierzehn Jahren schmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und streng gebüßt — am Ufer des Irtisch begrub er seine Gattinn und zwey Kinder — Mangel und Gram tödteten sie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn sein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnen — er sah in mir nur eine verlassene Waise — das karge Brot, das ich, von Thränen befeuchtet, aus seiner Hand empfing — Ach! seufzte er oft, auch das wirst Du einst betteln müssen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen — früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß, das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen. — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Knie — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Der Kaiser.

Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore.

Ganz allein.

Der Kaiser.

Aber wie?

Feodore.

Zu Fuße.

Der Kaiser.

Zu Fuße!

Major.

Ha!

Der Kaiser.

Was gab Ihnen den Muth?

Feodore.

Vertrauen auf Gott!

Der Kaiser.

Aber die Kraft?

Feodore.

Kindliche Liebe.

Der Kaiser.

Welchen Schutz hatten Sie auf einer solchen Reise?

Feodore.

Meine Unschuld.

Der Kaiser.

Welche Mittel?

Feodore.

Fremde Wohlthaten.

Der Kaiser.

Sie mußten betteln?

Feodore.

Für meinen Vater.

Der Kaiser.

Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frey.

Feodore (laut aufschreyend.)

Er ist frey! (sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Der Kaiser.

Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen; von der Freude wird es überwältigt. Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iwan Petrowitsch.

Ja, weiß Gott!

Der Kaiser.

Steht ihr bey, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen; dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestiget zu haben (Er geht.)

(Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Der Kaiser.

Bleiben Sie. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Major (wirft sich vor Feodoren nieder.)

Meine Heilige!

Iwan Petrowitsch.

Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie.

Feodore! Liebe Feodore!

Feodore (erwachend.)

Was ist mit mir geschehen?

Marie.

Ihr Vater ist frey.

Feodore (im höchsten Entzücken.)

Er ist frey durch mich! — (Plötzlich in hohe Andacht übergehend.) Nein, durch Dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend.) Und ich habe Dir noch nicht gedankt!

Marie.

Still! sie bethet.

Major.

Zu ihr muß ich bethen! Verzeihung, mein Fräulein!

Iwan Petrowitsch.

Lassen Sie auch an mir altem, beschämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore.

Was soll das? Meine Wohlthäter — (Sie hebt den Major auf.)

Iwan Petrowitsch.

Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore.

Wie konnten Sie anders?

Iwan Petrowitsch.

Freylich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht —

Feodore.

Die strenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich scheidend in seine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiser mich zu entdecken — die Abwesenheit des Monarchen —

Major.

Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? Lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewankt! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von Dir!

Marie (bittend.)

Schwester!

Feodore.

Ich habe einen Vater — er ist frey! er wird kommen; ihm gehör' ich an.

Major.

Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore.

Führen Sie ihn glücklich in meine Arme; werden Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Major.

Der Kaiser sendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iwan Petrowitsch.

Jetzt' beneid' ich Dich um Deine Jugend.

Feodore,

O könnte mein Gebeth Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes,
Wanken die Herzen vom Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme fest.

Marie.

Rein sind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner ist die Liebe,
Die dem Vater Blumen streut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen jene lüstern hin;
Diese schwebt im Himmelsraume,
Unentweiht ist ihr Gewinn.

Iwan Petrowitsch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;
Aber einen süßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein seltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich sind Völker = Ueberwinder,
Reich die Fürsten in ihrem Wahn.
Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

(Der Vorhang fällt.)

Die alten Liebschaften.

Lustspiel in einem Acte.

Personen.

Der Baron.
Julie, seine Frau.
Elise, ihre Freundinn.

(Der Schauplatz ein Park auf dem Landgute des Barons.
Ein hoher Baum steht im Vorgrunde.)

Erste Scene.

Julie (allein mit einem Billet in der Hand.)

Der Hauptmann mir so nah? — Und hat mich nicht
vergessen? —
Und schreibt mir ein Billet? — Führwahr, das ist vermessen.
Fünf Jahre sind es nun, als er zu Felde zog,
Und — läugnen will ich's nicht — mein Hoffen kühl
betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn sehen,
Und fühlt', es könne wohl einst Liebe d'raus entstehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reitzen vor,
Und dafür hat ein Weib ja stets ein off'nes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da schwieg des Herzens
Stimme,
Auf daß er ungestört den Pfad des Ruhms erklimme,
Gedacht' er meiner noch, so blieb mir's unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.
Nun bin ich längst vermählt — und war mir's zu verdenken?
Darf ein getäuschtes Herz sich keinem Andern schenken?
Welch' hübsches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,
Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —
Auch hatte bey der Wahl mein Herz den freyen Willen;
Ich liebe meinen Mann trotz allen seinen Grillen.

In dieser Einsamkeit, von der Natur geschmückt,
Hier lebten wir bisher still, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garnison ins nächste Städchen kommen,
Und Garnison, zu der sich auch mein Hauptmann zählt,
Der, weil vermuthlich ihn die lange Weile quält,
Es militärisch keck versucht, mich einzuladen:
Ob anzuknüpfen sey der längst zerriß'ne Faden? —
Sag' ich es dem Baron? Das ginge schwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. —
Liebt mich der Hauptmann noch — I nun so ist das immer
Sehr schmeichelhaft, nicht wahr? Ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widersteh'n, gebricht mir keine Kraft;
Wir sind ja Gott sey Dank, gewaltig tugendhaft,
Und keusch und sittsam wie Susanne in der Bibel;
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel.
Nur bild' er sich nicht ein, man werd' etwa so leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. —
In diesen hohlen Baum soll ich die Antwort legen? —
Führwahr, die Zumuthung ist drollig — ist verwegen! —
Doch thu' ich's nicht, so quält mich wohl sein Ungestüm,
Er schreibt und schreibt — und mir wird keine Ruh' vor ihm. —
Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O nein, Herr Hauptmann, nein, so sind wir nicht bethöret;
Wir wissen, was wir uns und andern schuldig sind.
Und vollends hier im Park? Ist mein Gemahl denn blind? — —

Zwar, bleib' ich aus, so meynt das Herrchen wohl ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geschlecht — er sey mir zu gefährlich;
Dem eig'nen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trauen —
Denn zehnmahl eitler sind die Männer als die Frauen!
Sie wissen Ja und Nein zum Vortheil auszulegen;
Nach ihrem Dünkel thun wir Alles ihretwegen;
Mit keiner Sylbe hat man oft an sich gedacht,
Sie aber kitzeln sich und haben's weit gebracht. —
Der Hauptmann ist nicht schlecht, doch eitel wie sie Alle.
Er könnte glauben — pfuy! Das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lection, wie sich's gebührt, dazu.
Statt der verboth'nen Frucht, die, lüstern zu benaschen,
Der junge Held vermeynt, werd' ihm der Kopf gewaschen.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Baron (schleicht hervor.)

Ey ey, zu lang, zu lang war dieser Monolog!
Mir ahnet, daß ihr Herz sie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit sich selber Conferenzen,
So folgen in der Regel derbe Inconsequenzen.
Was ihr Gefühl rasch thut, das ist gewöhnlich recht;
Was sie vernünfteln — ach! das ist gewöhnlich schlecht. —
Der Hauptmann — leider ist er wirklich in der Nähe —
Und liebt sie auch wohl noch, denn alte Liebe ist zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen so zerbricht,
Den süßen Lockebrief — den schrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich selber mit verstellter Hand geschrieben;

Denn wissen muß ich: Kann und wird sie ihn noch lieben? —
Sie schwur wohl freylich oft im Scherz und Ernst mir zu,
Das sey schon längst vorbey — doch hab' ich keine Ruh';
Denn was sich vor der Eh' begeben, davon pflegen
Die Ehrlichsten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl besser seyn, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprichwort zu: es macht die Stirn nicht heiß;
Nun aber ist das Loos geworfen — ich will's wissen!
Die Frau Gemahlinn wird sich jetzt erklären müssen.
Dem Gatten treu zu seyn in dieser Einsamkeit,
Wo höchstens der Besuch des Pfarrers uns erfreut,
Ja, das ist keine Kunst. Versucher müssen kommen.
Im Strome sinken kann nur wer zuvor geschwommen — —
Antwortet sie? — Vielleicht. Erscheint sie auch wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Liebe, die Gefahr.
Noch stört kein Argwohn mich in meinem süßen Traume,
(Er schielt in den Baum.)
Und noch liegt kein Papier in diesem hohlen Baume. — —
Allein gesetzt, sie würf ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein?
Dann freylich würde man in der Geschichte lesen:
„Es ist der Herr Baron ein großer Narr gewesen;
„Sich selbst zu quälen, gab er sich verdammte Müh."
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Wetter!
Geschwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter! (Ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich schleicht er schon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht warum?
Ich meyn' es gut, will nur den eitlen Geck bestrafen,
Und ein für allemahl mir selber Ruhe schaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum sich streckt;
Als wäre — Gott behüth'! — ein Molch darin versteckt.
Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! Die Männer müssen,
Auch in der besten Eh', nicht immer Alles wissen.
Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eig'nen Ruh —
Weg mit dem Scrupel! — sey es kühn gewagt — wirf zu —
(Sie läßt den Zettel in den Baum fallen.)
Es ist geschehen — nun wohl — bald wird die Stunde schlagen,
Und ihm ein keuscher Mund die derbe Wahrheit sagen.
(Will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Ey, guten Abend.

Julie (erschrocken bey Seite.)

Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergötze mich am letzten Sonnenschein.

Baron.

So so — auch ich seh' gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht sehen.

Julie.

Von diesem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier ist zu viel Gesträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Besonders dieser Baum, der hohle, steht im Wege,
Ist ohnehin schon längst reif für den Zahn der Säge.
Was meynst Du, lassen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu schauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — Zwar, es wäre immer
Schade —

Baron.

Dir sperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts Alterndes und auch nichts Hohles steh'n,
Hier mußt Du frey hinaus in Gottes Schöpfung seh'n;
Und die Gebüsche, die sich um den Hügel ziehen,
Sie sollen alle frisch, so wie Du selber blühen.

Julie.

Ey wie galant.

Baron.

Es ist im vollen Ernst gemeynt.
Aufmerksamkeit geziemt dem Eh'mann wie dem Freund.
Und um Dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieser Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! Eine Axt!

Julie.

Halt! Ueberleg' es doch —
Er ist so schön belaubt — und steht wohl Jahre noch —
Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr sollte füllen —

Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In seinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freylich ihn bald nieder,
Allein das junge Holz wächst langsam, langsam wieder!
Verglichst Du selber nicht noch gestern mancherley,
Was Neues jetzt geschieht, mit solcher Gärtnerey?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einst gegeben,
Um nur das Neue, nicht das Bess're hin zu kleben?
D'rum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun, wie Du willst, mein Schatz.
Um Deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünschte nur, es möcht', um Dir den Dienst zu lohnen,
Ein luftig Völkchen von Dryaden ihn bewohnen;
Es wär' hier Raum genug —

(Er stellt sich, als wolle er hinein schauen.)

Julie (ihm schnell zuvorkommend.)

O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch besser, wenn's ein Baum, der auch mitsprechen kann,
Aus dem famösen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ey ey, Du bist ja recht belesen, wie ich höre.

Baron.

Das war'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein, Goldes werth
Hat damahls solch' ein Baum den Gläubigen beschert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verstohlen,
Um in der Dämmerung sich Rathes zu erholen.

Julie (bey Seite.)

Ich steh' auf Nadeln!

Baron.

Nun dazu brauchst Du ihn nicht,
Du hast' ja einen Mann, der nur zu viel oft spricht.
Und seh' ich recht, so fall' ich eben jetzt beschwerlich?

Julie.

Wie kannst Du glauben?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Entbehrlich
In mancher Stunde kann selbst der Geliebte seyn;
Man ist ja dann und wann auch gern einmahl allein.
Jetzt darf ich ohnehin Dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unser Vorwerk reiten.

Julie.

So spät?

Baron.

Es gibt zu thun. Wir haben Mondenschein
Zum Abendessen find' ich wohl mich wieder ein.
Leb' wohl indeß.

Julie.

Adieu!

Baron.

Du wirst den Schnupfen holen
Im kühlen Thau.

Fünfte Scene.

Julie allein.

Ach nein! ich steh' auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er Alles schon haarklein — ich hielt mich kaum —
Bin noch ein Neuling in der Kunst mich zu verstellen,
Der unentbehrlichen, sobald man auf die Schwellen

Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Draht regiert, bald klug, bald schlau.
Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechselt,
Und mit Besonnenheit die schönsten Phrasen drechselt;
Geboren werden soll der Mann, der sie erräth.
Mir mangelt leider noch die Virtuosität. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Baron (schleicht hervor.)

Fort ist sie. Nun, Madame, jetzt wird sich's offenbaren.
Gewisse Dinge muß man schnell oder nie erfahren.
Mir ahnet Schlimmes; denn daß sie verlegen war,
Recht sehr verlegen — o! das sah man nur zu klar!
(Er schielt in den Baum.)
Ist's richtig? — Ja, o ja! Den Zettel seh' ich schimmern.
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern.
Wenn der Versucher lockt — die Welt mag untergeh'n —
Sie müssen wenigstens die Schlange sich beseh'n.
Keusch sind sie, fromm und keusch — auf einer wüsten Insel.
Genug! Hier helfen nicht Sarcasmen noch Gewinsel,
Greif zu und lies.
(Er holt das Billet aus dem Baume und liest es.)
Scharmant — Da haben wir's! —
Du Tropf! —
Nun weißt Du Alles — na, nun schieß dich vor den Kopf —
Sie hat zum Schreiben sich gar wenig Zeit genommen;
Drey Worte nur — doch Centner schwer — Sie mögen kommen. —
Der Lapidar-Styl, er gefällt mir ungemein!
Um so gesprächiger wird wohl die Zunge seyn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlor'ne Zeit, man muß zum Rendezvous sich putzen —
Sie mögen kommen. — Ha! jetzt reißt mein Ankertau!
Denn diese Worte schrieb — schrieb meine eig'ne Frau
An einen fremden Mann! — Nun wohl! Er hat's vernommen;
Nur zu Madame! Die Stund' ist nahe — er wird kommen!
Ja, kommen wird er, um das Possenspiel zu seh'n,
Und Sie beschämt, zerknirscht, vernichtet vor ihm steh'n.
Die Frau Gemahlinn wird er höhnisch, kalt begrüßen,
Sich erst todt lachen, und — sich hinterdrein todt schießen! (Ab.)

Siebente Scene.

Elise (in Reisekleidern.) Julie.

Julie.

Willkommen abermahls! Welch' glücklich Ungefähr
Bringt mir so unverhofft die Jugendfreundinn her?

Elise.

Die Ueberraschung ist mir ganz nach Wunsch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drey Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu seyn.

Julie.

Sprich, welch' ein günst'ger Wind
Führt Dich zu mir auf's Land? Erzähle mir geschwind:
Ist in der Residenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung Dein Verehrer sich erstochen?
Kam mit der letzten Post die neu'ste Mode nicht?
Was trieb Dich aus der Stadt?

Elise.

Die Gicht.

Julie.

Du hast die Gicht?

Elise.

Bewahre Gott! Ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil sie sterben will, zur Erbinn mich ernannte.
Die gute Frau, sie kann nicht scheiden von der Welt,
Bevor ich noch einmahl mich vor ihr Bett gestellt.
Verdrüßlich machte mich der Wunsch der alten Base;
Da fiel zum Glück mir ein, Du wohnst an dieser Straße,
Und weil wir uns nun schon seit Jahren nicht geseh'n,
So dacht' ich mir einmahl das Plaudern gar zu schön.
Flugs rief ich: angespannt! Und hüpfte in den Wagen.
Nun sollst Du mein Geschwätz die ganze Nacht ertragen.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit gesandt.

Elise.

Ein Engel? Ey, wie so? Das klingt ja recht picant!
Komm' ich von ungefähr zu einer Eh'stands-Scene?
Trübselig stehst Du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu' und Buße spür' ich etwas, in der That.
Ich steh' auf glattem Eis und brauche Hülf' und Rath.

Elise.

Aha, ich merke schon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen ist's vorbey? Was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrst. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Elise.

Die Grillen müssen wir verzeih'n als gute Christen,
Wenn nur die Wespen nicht im Eh'stands-Garten nisten.

Julie.

Ein kleines Abenteu'r stört Deiner Freundinn Ruh.

Elise.

Ein Abenteuer? O das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerst Du Dich noch des Hauptmanns, der vor Jahren,
Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubethen, mir die Ehr' erwies?

Elise.

O ja!
Er ging nach Spanien —

Julie.

Und ist nun wieder da,
Und steht, zwey Meilen kaum von hier, schon im Quartiere.

Elise.

Ein günst'ger Zufall. Nun mein Kind, ich gratuliere.
Ein guter Nachbar ist an sich schon angenehm;
Liebhaber obendrein! Mich dünkt, das sey bequem.
Hat er Dich schon besucht?

Julie.

Weit schlimmer! Hat geschrieben,
Er sey auch in der Ferne stets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Elise.

Ey, ey!

Julie.

Und stellt sich an,
Als wüßt' er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Elise.

Es pflegen solche Herr'n den Mann zu ignoriren.

Julie.

Nicht eine Sylbe wollt' ich Anfangs d'rum verlieren;
Verachtend schweigen —

Elise.

Recht! Es war nicht delicat.

Julie.

So meynst Du auch? —

Elise.

Ja wohl! Zu schweigen ist mein Rath.

Julie.

Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein solches Schweigen —

So wie die Herr'n nun sind — wohl gar für Beyfallszeichen —

Elise.

Und ließest Dich herab, ihm schriftlich kund zu thun,
Er sey ein Unverschämter?

Julie.

Ich bereu' es nun —
Die Bitt' um ein Gespräch —

Elise.

Auch die?

Julie.

Ließ ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuschelten,

Elise.

Das hast Du dumm gemacht.

Julie.

Meynst Du?

Elise.

O ja, recht dumm.
Ein Rendezvous ist nur ein Privilegium
Für den Begünstigten; Du magst die Pille würzen
So scharf als Dir beliebt, das wird ihn nicht bestürzen;
Genug, daß er, von Dir geduldet, zu Dir schlich.
Und was Du nicht gesteh'st, je nun, das denkt er sich.

Du wirst sehr ernsthaft, Dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird sehr spaßhaft ganz was anders laut erzählen;
Und bey dem Widerspruch, mein Kind, verlierst nur Du;
Denn sprich so viel Du willst, es bleibt ein Rendezvous.
Gib Du der bösen Welt das kleinste Stückchen Zunder,
Und eh' der Mond sich füllt, hörst Du Dein blaues Wunder:
»Frau Nachbarinn! Mein Gott! was sagen Sie dazu? —
»Ja, stellen Sie sich vor! Ein förmlich Rendezvous!
»Zwar gibt sie vor, sie hab' ihm nur den Text gelesen,
»Allein Du lieber Gott! Wer ist dabey gewesen?
»Der Hauptmann lächelt, wenn man diesen Text berührt,
»Und kurz, dahinter steckt was, wie man deutlich spürt —
»Ja wohl Frau Nachbarinn, was kann man sonst vermuthen?
»Wer in die Fluthen springt, ertrinkt auch in den Fluthen,
»Und eine solche Frau — ich sage weiter nichts;
»Allein die arge Welt, der böse Leumund spricht's.«

Julie.

Du machst mir bang — ich bin zum Glück noch nicht gebunden —
Ich eile —

(Sie geht zu dem Baume.)

Ach! zu spät! Mein Zettel ist verschwunden!

Elise.

Was? Die Correspondenz ging durch den hohlen Baum?
Das gibt dem bösen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er ist einmahl begangen!
Hilf mir heraus!

Elise.

Ja wie? Wie ist es anzufangen?

Julie.

Geh' Du an meiner Statt.

Elise.

Ich? Bist Du wunderlich?

Julie.

Du wagst ja nichts dabey, repräsentirst nur mich,
Sagst ihm die Wahrheit derb, empfiehlst in meinem Nahmen
Ihm künftig mehr Respect vor unbescholt'nen Damen.

Elise.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein Du forderst viel.

Julie.

Bedenk! Mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß Dir noch zu sagen: diese alte
Vergess'ne Liebe hat schon manche böse Falte
Auf meines Mannes Stirn gelockt.

Elise.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! Leider sagt' ich es ihm vor der Hochzeit schon.

Elise.

Das war recht albern. Wer wird Männern so was sagen?
Sie pflegen's hinterdrein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freylich! Besser wär's, hätt' ich den Scherz verhehlt.
Du glaubst nicht, wie er mit dem Hauptmann oft mich quält.

Elise.

Wahrhaftig? Seht doch! Ey! So quäle Du ihn wieder.
War er denn besser sonst als seine Herren Brüder?
Er hat mir, unter uns, eh' er an Dich gedacht,
Ein ganzes Vierteljahr recht stark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Elise.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu sagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannst Du mit mir ihn plagen.

Julie.

Du hast mich recht erschreckt.

Elise.

Nu, nu, 's ist längst vorbey.

Julie.

Ja aber —

Elise.

Aber was? Meynst Du etwa, es sey,
Wenn wir uns wiederseh'n, ein Rückfall zu besorgen?

Julie.

I nu —

Elise.

Sey ruhig, Kind, ich reise ja schon morgen.
Wo ist er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend spät.

Elise.

So nehmen wir indeß den Hauptmann in's Gebeth.
Zu Deiner Rettung muß ich doch wohl mich entschließen.

Julie.

Hab' Dank!

Elise.

Der saub're Herr soll mir die Kühnheit büßen.
Es wird schon dunkel. Komm' und zeig' mir sein Billet.
Den Helden liefr' ich dann in Amors Lazareth.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Baron (im Officiersmantel und Hut.)

So ausstaffirt erkennt sie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? Wie? — Hm! Wenn man leise spricht —
Bey einem Rendezvous spricht man gewöhnlich leise —
Ich komm' aus Spanien, von einer weiten Reise —
Ich hab' es auf der Brust, und folglich lispl' ich nur. —
Mit alle dem — es ist so eine Art Tortur,
Vermummt in finst'rer Nacht herum zu patrouilliren,
Um seine eig'ne Frau zum Bösen zu verführen —
Und wissen muß ich doch, woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebschaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nur einmahl den Gefallen,
Den höchst fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raschelt — horch! — Ach, wenn sie mich nur nicht erkennt!
Am besten thu' ich wohl, wenn ich sie stumm begrüße,
Und gleich sie sans façon in meine Arme schließe.
Wird das geduldet — wird es wohl erwiedert gar —
Dann braucht's der Worte nicht, dann ist die Sache klar. —
Sie kommt — mir ist zu Muth' als ob mir im Gehirne
Ameisen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Elise. Der Baron. (Er will sie umarmen.)

Elise.

Gemach, mein Herr, gemach! Mich suchten Sie hier nicht!

Baron (bey Seite.)

Was Teufel!

Elise.

Nicht ganz fremd ist Ihnen mein Gesicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron (halb laut.)

Es ist bey Gott Elise!

Elise.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in meinem Nahmen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich schuldigst an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich schickt die Freundinn her, mit Vollmacht ausgerüstet,
Weil einem Jemand nach verboth'ner Frucht gelüstet,
Die in der Blüth' schon vor Jahren ihn entzückt;
Ein And'rer hat indeß die schöne Frucht gepflückt;
Ihm gab die Lieb' ein Recht, dieß Recht, es soll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, so zu schreiben.
(Sie gibt ihm sein Billet zurück.)
An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bey Seite.)

Scharmant! Ich bin geprellt.

Elise.

Beschlossen hatte sie, mit Ihnen selbst zu sprechen,
Und ein für allemahl den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nun grade hergeführt,
So übertrug sie mir, zu sagen, was gebührt —
In Spanien vielleicht, da mag es sich geziemen,
Der längst erlosch'nen Gunst mit Keckheit sich zu rühmen.
Und bey Guitarrenklang, im kühlen Abendthau,
Zu seufzen unter dem Balcon der hübschen Frau;
In Deutschland aber sind, Gottlob! die Sitten strenger —

Baron (bey Seite.)

Mit nichten.

Elise.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bey Seite.)

Das wäre?

Elise.

Darum war's ein böser Geist, mein Herr,
Der Sie verleitete, so à la Jupiter
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu stören;
Jetzt bitt' ich mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es ist die Freundinn, die durch meinen Mund es spricht.
Sie sind — vielleicht ein Held — doch auch ein Bösewicht,
Dem ich erklären soll, es werd' ihm nie gelingen,
Den Dämon Eifersucht in dieses Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Den Sie beleidigen, des Herzens eig'ne Wahl —

Baron (bey Seite.)

Ich bin entzückt!

Elise.

Und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt sie noch diesesmahl; doch wenn Sie unbescheiden,
In dieser Mäßigung etwa noch Hoffnung seh'n,
So wird sie Rach' und Schutz bey ihrem Mann erfleh'n.

Baron (bey Seite.)

Weiß ich doch wahrlich kaum vor Freuden mich zu fassen.
(Laut mit verstellter Stimme.)
Verzeihung! Julie wird einen Mann nicht hassen,
Der nur aus Liebe —

Elise (bey Seite.)

Hm! die Stimm' ist mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.

Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie er's verdient beneiden.

Elise (bey Seite.)

Es ist wahrhaftig der Baron.
(Laut.) Wie er's verdient?
Hm! das wohl eben nicht! denn Männern blüht und grünt
Gar oft das schönste Glück ohn' ihr Verdienst und Würde.

Baron.

Ich dächte, der Baron —

Elise.

Wenn seine Sündenbürde
In Anschlag käme vor der Eh'stands = Kanzelley,
So wäre Julie wohl schwerlich ihm so treu.

Baron (bey Seite.)

Ganz unrecht hat sie nicht.

Elise (bey Seite.)

Er hat sie angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eig'nen Netz verflochten.
(Laut.) Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er seinen Kelch bis an den Rand gefüllt.
Ich selber denke noch zu oft vergang'ner Zeiten,
Wo seine Hände mir den Weihrauch täglich streuten.

Baron (bey Seite.)

Wohl wahr.

Elise.

Ein schöner Mann, verführerisch und klug —
Sie waren Zeuge — (seufzend.) doch genug von ihm, genug!

Baron.

Er hätt' Ihr Herz gerührt?

Elise.

Warum es nicht gestehen
Dem alten Freund? Ich hab' ihn gern, sehr gern gesehen.

Baron.

Ist's möglich? Damahls hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Elise.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun ja; verstand er sich so schlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt sich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bey Seite.)

Ich war ein Esel! (Laut.) Doch nun? — Trifft ihn
nun Ihr Haß?

Elise.

Natürlich wär' der Groll, nicht wahr, Sie fühlen das?
Allein Verstellung ist mir fremd, ich sag' es ehrlich;
Mir ist und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend.)

Elise!

Elise (sich sehr erschrocken stellend.)

Was ist das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geschlagenen, der seinem Glück entrann?

Elise.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann spielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eig'nen Busen fühlte,

Daß nie das heil'ge Feu'r der ersten Lieb' erlischt,
Die ihre Sehnsucht stets in uns're Freuden mischt!
(Wirft sich zu ihren Füßen.)

Elise.

Ich bitte — steh'n Sie auf — was ließ ich mir entschlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Elise! knüpfen
Sie jenes zarte Band auf's neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Elise.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich sie achte;
Doch ist es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit stets geschont,
Wenn nur Elisens Blick im Stillen mich belohnt!

Elise.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in diesem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke
Und — Unbesonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von dessen Liebe einst mein schwaches Herz geträumt!

Baron.

Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Elise.

Ich kann, ich darf's nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.

Ich schwöre —

Elise.

Lassen Sie Aermste schuldlos zieh'n,
Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig flieh'n!

Baron.

Sie wollten — könnten —?

Elise.

Ach! ich muß es wollen — können!

Baron.

Und mir nicht eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Elise.

Was fordern Sie von mir!

Baron.

Es rühre Sie mein Fleh'n!

Elise.

Ich bin ein schwaches Weib — ich kann nicht widersteh'n! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat sie ermüdet sich in's Schlafgemach begeben —
Find' ich sie schlummernd — nun — dann kehr' ich gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächsten Augenblick!
(Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Ich? Fürchten? — O! mir ist ein Glücksstern aufgegangen!
Wornach vor Jahren schon mit glühendem Verlangen
Ich seufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar schien;
Das gibt ein Zufall mir und — ohne mein Bemüh'n —

Da wär' ich wohl ein Narr, ließ ich das Glück entwischen.
Zwar — mein Gewissen will sich in den Handel mischen —
Es gab mir Julie so eben den Beweis
Von musterhafter Treue — und ich — zahl' ihr den Preis?
Es ist wohl nicht ganz recht, das muß ich unterschreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieser Welt der Pinsel, der sich stemmt,
Wenn solch' ein schönes Weib ihm selbst entgegen kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabey verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Veränd'rung an mir spüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebeley ist eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rausch, dann werd' ich mit Entzücken
Nur um so zärtlicher sie an den Busen drücken. —
Sie kommt! — Nur schade, daß hier Dämm'rung dick belaubt,
Von ihren Reitzen mir den Anblick neidisch raubt;
Doch gern empfang' ich blind den süßen Lohn der Minne;
Und wenn das Auge darbt, so schwelgen and're Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Elise. Der Baron.

Elise (die sich hinter Julien versteckt.)

Hier bin ich —

Baron.

Meine Frau?

Elise.

Sie schlummert.

Baron.

Sanfte Ruh'
Sey ihr gegönnt und noch ein schöner Traum dazu.
Indessen nützen wir die feyerliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!
(Während dieser Rede schleicht sich Elise auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt.)
Elise! an mein Herz! Elise! ich bin Dein!
Wird Deine Liebe dem Verblendeten verzeih'n,
Der schon als Jüngling von der reinsten Gluth entbrannte,
Und der sein Glück verscherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er ist gestraft genug durch den Verlust der Zeit.
Gewähre mir Ersatz!

Julie.

Ach!

Baron.

Laß sie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die erseufzte Stunde stören!
Erinnerst Du Dich noch des schönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.

O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es weht' ein lauer West, und dunkel war's wie heute;
Nur dann und wann erschien Dein holdes Angesicht
Blitzschnell erleuchtet im Racketen-Zauberlicht.
Wir Beyde standen so wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, so wie jetzt —

Elise

(schlägt ihn auf die Schulter.)

Jetzt steh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich steh' vor Dir.

Baron

(in der drolligsten Verwirrung.)

So? — Ey wirklich! — nun — scharmant! —
Willkommen Julie — Dich hab' ich gleich erkannt —
Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Elise.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich d'rum, wenn jetzt ein paar Racketen stiegen,
Und hell erleuchteten des Sünders Angesicht.

Julie.

Treuloser!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlst Du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Elise.

Ein Schelm!

Baron.

Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —

Elise.

In Amors Bubenstreichen
Sehr wohl erfahren.

Baron.

O — erlauben Sie —

Julie.

Ein Mann,
Der bloß aus Eifersucht die schnöde List ersann.

Baron.

Ja, das bekenn' ich —

Elise.

Der die treu'ste Gattinn kränkte,
Indessen er doch selbst auf einem Abweg lenkte.

Baron.

Das scheint wohl so — allein —

Julie.

Es ist auch leider so!

Baron.

Verführerisch war die Gelegenheit —

Elise.

Wie Stroh
Brennt so ein Männerherz.

Baron.

Es wurden von Elisen
Avancen mir gemacht —

Elise.

Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein schöner Trost für mich. Dein schwaches Herz ergibt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ey, mit nichten! Doch geliebt
Hab' ich sie einst, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie.

Du würdest, spräch' ich so vom Hauptmann, bitter lachen.

Elise.

Nicht lachen, fluchen würd' er! denn, was Männern recht,
Wie sie entschuldigen, das ist bey Weibern schlecht.

Baron.

Nun, nun —

Julie.

Weh' einer Frau, die, mitten in den Flammen
Sich nur einmahl versengt; man wird sie flugs verdammen.

Baron.

Ich —

Elise.

Aber wenn der Mann, geformt aus gröberm Thon,
Ein Sclav der Sinne wird, so spricht kein Mensch davon.

Baron.

Doch! Ich bekenne ja, ich habe mich vergessen,
Allein ich glaubte nur mit gleichem Maß zu messen;
Denn eine Gattinn, die in einen hohlen Baum
Verstohl'ne Zettel wirft, mich dünkt, die hat wohl kaum
Ein Recht zu klagen —

Julie (etwas verlegen.)

Doch wenn nur der reinste Zweck —

Baron.

Ein Wassertropfen wird nicht selten auch ein Fleck.

Mir hättest Du vertrau'n, mich unterrichten sollen.
Du siehst, daß wenn wir streng Abrechnung halten wollen —

Elise.

Laßt's lieber bleiben. Wie? Hebt mit einander auf.
Ein ew'ger Friedensschluß — Gebt Euch die Hände drauf.
Du zwar halb schuldig nur, und Sie, mein Herr, ganz schuldig;
Doch das ist unser Loos, wir Frauen sind geduldig.
Wir hoffen Besserung, zur Milde stets geneigt,
Wenn nur der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rausch der Sinne.

Elise.

Ein schönes Compliment, das ich dabey gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb stets Dir treu.

Julie.

Ich glaube Dir so leicht.
Weil einer Gattinn Herz die Zweifel gern verscheucht.

Elise.

Wohlan! der Friede ist geschlossen und besiegelt.
Heil Jedem, der sich still an dieser Scene spiegelt!
Was vor der Ehe sich begeben, davon sey
Kein Murmeln und kein Sticheln, keine Litaney;
Der alten Liebschaft geh' man klüglich aus dem Wege,
Und forsche nie, ob sich ein Fäserchen noch rege;
Denn, gleich dem Moschus, der oft lang verschlossen liegt,
Und doch nach Jahren noch im ganzen Hause riecht,
Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,

Kann alter Liebe Dunst der Ehe Glück vergiften.
D'rum ruhe, was da ruht! Am leichtesten erstirbt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann sich Lieb' erwirbt.

Baron.

Sehr wohl, dasselbe gilt vermuthlich von den Frauen —
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Thal von Almeria.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Dom Fernando de Oliva.
Alexis, ein junger Bursche.
Der Graf von Creutz, schwedischer Gesandter am spanischen Hofe.
Dom Carlos de Bellamare.
Valeria.
Fernando, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in den Gebirgen von Alpujarras, ein enges, reitzendes Thal, von einem Strom durchschnitten. Unter einem Felsenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büschel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt sind. Daneben ein Rasenbett unter einem Kastanienbaume.)

Erste Scene.

Der Graf und Dom Carlos treten auf.

Der Graf.

Welche üppige Natur in diesen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die steilen Felsen nicht zu scheuen. Freylich haben wir brav klettern müssen, denn kaum für einzelne Maulthiere ist der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Kastanien und der schlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloster auf jenem Hügel gastfrey zum Besten gab. Jetzt sind wir reich belohnt durch den Anblick dieses Paradieses. Wär' ich ein Spanier, ich spräche: hier laßt uns Hütten bauen.

Dom Carlos.

Auch im tiefsten Walde ist dem Glücklichen wohl.

Der Graf.

Durch Reitze der Natur wird jedes Glück erhöht.

Dom Carlos.

Aber kein Gram gemildert, kein Gewissen beruhigt!

Der Graf.

Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte sagen erst seit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, steile Weg uns nöthigte, den Wagen zu verlassen, schienen Sie heit'rer: das Klettern that Ihnen wohl, und auf dem Hügel schöpften

Sie einigemahl recht frischen Athem. Nur seitdem der hypochondrische Mönch uns seine Trauergeschichte erzählte, sind Sie düsterer geworden als jemahls.

Dom Carlos.

Ich läugne es nicht. Der Unglückliche hat seine Schwester und seinen Freund in's Verderben gestürzt; die Reue trieb ihn in's Kloster.

Der Graf.

Seine Erzählung konnte rühren; doch Sie sind mehr als gerührt!

Dom Carlos.

Ich bin vernichtet!

Der Graf.

Mein Gott! Was ist Ihnen?

Dom Carlos.

Hörten Sie, wie er mit dumpfem Tone sprach: Kein Bethen hilft! Gott hat mich verworfen!

Der Graf.

Es erschütterte auch mich, aber —

Dom Carlos.

Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebethes auf den Lippen erlosch?

Der Graf.

Ich empfand Mitleid, das tiefste Mitleid; aber —

Dom Carlos (sich in seine Arme werfend.)

Ach Freund! in diesem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Der Graf.

Sie?!

Dom Carlos.

Wenn alle meine Nachforschungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Trost und Ruhe in einem Kloster zu

finden. Diese letzte Hoffnung hat der Mönch mir entrissen!

Der Graf.

Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte mich schon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reise würde Sie zerstreuen, darum bath ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landstraßen wollte sich Spanien kennen lernen, weil die meisten Menschen, die an Landstraßen wohnen, verdorbene Menschen sind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die leblose, und vor allen die Thäler besuchen, die gleichsam Gottes Schatzkästlein sind, weil er da seine schönsten und seine besten Menschen verbirgt.

Dom Carlos.

Ja, seine besten Menschen hoff' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein trauernder Vater; und darum nahm ich Ihr Anerbiethen dankbar an.

Der Graf.

Zwey Monden sind wir nun herumgestreift, und haben Tage lang in einem Wagen dicht neben einander gesessen. Ich pflege zu sagen: da entwickelt sich das Vertrauen schnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenstern. Nicht so bey Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geseufzt, wenn Sie so mit starren Blicken an Gottes schönsten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum Erstenmahl hör' ich räthselhafte Klagen aus Ihrem Munde, und diese halbe Vertraulichkeit gibt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: Erleichtern Sie Ihr Herz am Busen eines ehrlichen Mannes.

Dom Carlos.

Nicht Mißtrauen verschloß mir den Mund, nur Scham.

Jener Mönch hat Ihnen mein ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich besaß eine Schwester, die ich zärtlich liebte; einen Freund, der sein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verblendung haben Beyde in's Verderben, vielleicht schon längst in die Gruft gestürzt! Ersparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beschämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir suchen! Ich suche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Der Graf.

Ich weiß genug, und will treulich helfen. Darum also entschlüpften Sie mir so oft, um auf kaum betret'nen Pfaden einsame Hütten zu belauschen? Darum kehrten Sie von solchen Wanderungen immer noch düsterer zurück?

Dom Carlos.

Darum. Jeder Hoffnungsschimmer täuschte mich, und doch ist in meiner Brust der letzte Funke noch nicht erloschen. Als wir an der Klosterpforte standen, und diese Thäler, von einem brausenden Strom durchschnitten, so heimlich vor uns liegen sahen, da entglimmte er auf's neue, und es war, als ob der laue West, wie er in den Blättern der alten Korkeiche säuselte, mir Trost zuflüstern wollte.

Der Graf.

Wohlan, mein Freund, so lassen Sie jeden Winkel uns emsig durchspähen.

Dom Carlos.

Mir ist plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Klosterbruder von den Bewohnern dieser Gegend die beste Kunde geben kann. Ich will noch einmahl hin zu ihm. Wenn Unglückliche in diesen Thälern hausen, so kennt er sie gewiß.

Der Graf.

Geh'n Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß, was **mir** indessen der Genius der Freundschaft beschert.

Dom Carlos.

Ach! ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (Ab.)

Zweyte Scene.

Der Graf allein.

Ein schöner junger Mann, aus dem stolzen Hause Bellamare entsprossen, mit Reichthum und Hofgunst überschüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Pallästen die Reue wohnt, so scheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Crystall. Ich möchte wetten, diese Hütte, mit Kräuterbüscheln verziert, birgt glückliche Bewohner. (Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.) Sieh doch — fürwahr, diese Kräuter scheinen mit Kenntniß gesammelt. Meine alte Liebhaberey, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend.)

Alexis.

He! Was macht der Herr? Lass' Er die Kräuter zufrieden.

Der Graf.

Hast Du sie gesammelt?

Alexis.

Warum nicht gar! die wachsen nur auf Klippen.

Der Graf.

Und klettern magst Du nicht?

Alexis.

O ich möchte wohl, ich klett're wie eine Gemse; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Der Graf.

Warum denn nicht?

Alexis.

Dumme Frage! Damit ich den Hals nicht brechen soll. Nur im Thale darf ich Kräuter suchen. O ich verstehe mich darauf. Da seh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Der Graf.

Und wer sammelt diese auf den Klippen?

Alexis.

Dom Fernando, mein guter Herr. O, der stiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein seltenes Kräutchen oben wüchse.

Der Graf.

Was macht er denn damit?

Alexis.

Er gibt sie den Leuten zu trinken, wenn sie krank sind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und sieht sie manchmahl an, ich weiß nicht warum.

Der Graf (bey Seite.)

Also wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächst. (Laut.) Zeige mir doch ein solches Buch.

Alexis.

Da muß der Herr warten, bis Dom Fernando heimkommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Der Graf.

Ist Eure Familie groß?

Alexis.

Familie? Ich habe keine Familie; und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waisen-

knabe. Ich war verlassen von aller Welt, und — mußte betteln gehen; da hat er mich aufgenommen, gekleidet und gespeiset, und ist mein Vater geworden. Das ist aber nichts besonderes, denn er ist aller unglücklichen Vater, und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute sprechen, er würde einmahl ein Heiliger werden. Versteht der Herr? So ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Der Graf.

Lebt er denn hier ganz allein?

Alexis.

Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht schon gesagt, daß wir beysammen wohnen?

Der Graf.

Also Niemand außer Dir?

Alexis.

Nicht einmahl ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, so wenig als die Fremden — nehme Er mir's nicht übel — die sieht er gar nicht gern, und ich wollte Ihm rathen, sich bey Zeiten auf den Weg zu machen, wenn Er nicht etwa krank ist.

Der Graf.

Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alexis.

Er sieht mir eben nicht darnach aus.

Der Graf.

Meine Krankheit ist ein Stück von der Erbsünde, die Neubegier.

Alexis.

Ey ja, so wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wissen; aber schwatzen und fragen ist meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmahl mehr als sonst in einer ganzen Woche geschwatzt. Nun muß ich die Kräu-

ter auf den Boden tragen, und in kleinen Büscheln aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürstet, so kann Er mit herein kommen. Wir haben schöne Früchte, und Dom Fernando hat mir befohlen, wenn er auch nicht zu Hause wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf allein.

Den Mann muß ich kennen lernen, und sollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr es scheint, des bessern Menschen Bestimmung sey die Abgeschiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze anzukleben, so schmiegt sich der Einsame wie ein Seidenwurm in sich selber, und liefert still das köstliche Gespinnst.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und schon von ferne ruft:)

Alexis! wo bist Du?

Alexis (von innen.)

Hier!

Fernando.

Geschwind komm, heraus! (Er legt den Knaben sanft auf die Rasenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind sich bald erholen. Es athmet — es lebt. Gott! Ich will nicht murren, daß auch ich noch lebe.

Alexis (kommt aus der Hütte.)

Da bin ich, was soll ich? Ey, was ist das?

Fernando.

Ein Knabe, der am jenseitigen Ufer spielte, in den

Strom fiel, und von den Wellen verschlungen wurde. Ich sah es, sprang ihm nach, und war so glücklich, ihn zu retten. Noch sind seine Augen geschlossen, aber die Brust athmet sanft, und auf diesem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeister wiederkehren. Wärme und Schlummer, sonst bedarf er nichts. Doch seine Eltern, seine armen Eltern! Sie werden ihn vermissen, ängstlich suchen, ihn verloren glauben. Geschwind Alexis, eile an den Strom hinab, rufe, laß Dich übersetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? Sprich: es sey bey mir in Sicherheit. Der Vater soll kommen, es zu holen.

Alexis.

Juhe! wie werden die Eltern sich freuen; und ich bin der Glücksbothe. Juhe! (Springt fort.)

Sechste Scene.

Fernando. Der Graf.

Fernando (das Kind betrachtend.

Du holder Knabe! Danken wirst Du mir, und wofür? Einem Menschen das Leben retten, ist eine sehr zweydeutige Wohlthat. Du hattest den bösen Augenblick schon überstanden. Du spieltest gleichsam mit dem Tode, und bewußtlos trug er Dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte Dich sanft an jenes unbekannte Ufer gespült; da entriß ich dem Strome die Beute, und warf Dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als Dein Leben, wo Deine Unschuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß. Mir ist das klar, und doch freue ich mich Deiner Rettung. Fürwahr, nicht um Deinetwillen, sondern weil es mir Vergnügen macht. So ist der Mensch, der Eigensüchtige.

Der Graf (bey Seite.)

Die Stimme ist mir nicht unbekannt. (Laut.) Mein Herr —

Fernando
(wendet sich und erblickt den Grafen nun erst.)

Ha! Ein Fremder!

Der Graf.

Verzeihen Sie einem Reisenden, der von der schönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer schönen That geworden.

Fernando.

Der Zufall ist die Mutter solcher Thaten. (Bey Seite.) Hab' ich den Mann nicht irgendwo gesehen?

Der Graf.

Freylich. Was wäre menschlicher Tugend Ruhm in den meisten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum solche Handlungen minder verdienstlich seyn?

Fernando.

Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einsiedler. Jenen verwirren tausend Stimmen, dieser vernimmt nur seine eig'ne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr gegen sich selbst zu seyn. — Lassen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einsamkeit macht eigensinnig, zum Disputiren ungeschickt. Darf ich Ihnen Erfrischungen anbiethen? Was meine Hütte vermag.

Der Graf.

Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fernando (erschrocken, nach einer Pause.)

Glauben Sie mich zu kennen?

Der Graf.

Ja. Wir müssen irgendwo uns schon getroffen, in ir-

gend einem Verhältniß mit einander gestanden haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß gewesen seyn, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fernando.

Ich will nicht läugnen, daß auch mir solche Erinnerungen vorschweben.

Der Graf.

Mein Nahme wird vielleicht das Räthsel lösen. Ich bin der schwedische Gesandte am spanischen Hofe, Graf von Creutz.

Fernando (ihm die Hand reichend.)

Linné.

Der Graf.

Ha! Jetzt erkenn' ich Sie. Dom Fernando de Oliva. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beyden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fernando.

Lebt er noch?

Der Graf.

Er schlummert unter seinen Freunden, den Blumen.

Fernando.

Ich segne sein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntschaft mit der Natur; durch sie den Muth zu leben.

Der Graf.

Schon damahls hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft schwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meinen Lippen. Fast will eine Ahnung mich ergreifen, es sey nicht bloßer Zufall, der die beyden Schüler des großen Linné heute wieder zusammen führt. Mich dünkt, sein Geist schwebe über den blühenden Thälern, und senke sich herab unter die Blumen, und lausche, ob die

sanfte Wissenschaft, die er lehrte, nicht gegenseitiges Wohlwollen in uns erweckt habe.

Fernando.

Sie würden das Ihrige verschwenden. Mir den Mund zu öffnen, möchte ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der sieben Jahre lang nur Gott und der stummen Natur seine Qualen vertrauen durfte, schließt gern und schnell sein Herz einem theilnehmenden Wesen auf. Sie sind ein Fremder, ach! und darum schon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Der Graf.

Das meinige gränzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (Er ergreift Fernando's Hand.) Ich beschwöre Sie im Nahmeu unsers verewigten Lehrers, fassen Sie Vertrauen zu mir!

Fernando.

Ich spreche ein Wort und Sie entreissen mir schaudernd diese Hand, deren Druck mir wohl gethan.

Der Graf.

Nicht doch. Sprechen Sie!

Fernando.

Ich bin ein Mörder. O das ist mein kleinstes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unschuld.

Der Graf.

Sie verleumden sich selber.

Fernando.

Unwillkührlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie alles, und lassen mich dagegen den ersten Seufzer des Mitleids in dieser Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Nahme, den ich trug, erwarb mir schon als Jüngling eine Hauptmannsstelle im Regiment Zamora.

Einst, in Sevilla wohnte ich zum Erstenmal einem Stiergefecht bey. Sie wissen, daß unsere Damen dieß grausame Mordspiel nicht scheuen. Im glänzendsten Schmucke füllten sie auch hier die Logen. Nur Eine erschien im einfachen Gewande, schöner als sie alle, durch die Reitze der Natur geschmückt. Der Schauplatz schwand vor meinen Augen, ich sah nur sie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten; ich hörte es nicht. Sie flüsterte einige Worte zu ihrer Nachbarinn, nur die glaubt' ich zu hören. Indessen kämpfte ein wackerer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigsten Stiere, verwundete und reitzte ihn zur höchsten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht gesehen. Aber plötzlich streckte die schöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und schrie verzweifelnd: Ach mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wissen, was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, sprang ich in die Schranken, stürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog seine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu solchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des schönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich still zurück, ungerührt von dem lärmenden Beyfall, den das Volk mir zuklatschte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte sich dankend gegen mich verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig fesselte! — —

Werde ich sie jemahls wieder sehen? so seufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter seines Lebens an die Brust drückte, und mir eine Einladung von seinem Vater, dem alten Grafen von Vellamare brachte.

Der Graf.

Bellamare!?

Fernando.

Kennen Sie ihn?

Der Graf.

Vielleicht. Nur weiter.

Fernando.

Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter seines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeschlagenen Blicken. Es war die schönste Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hause, der Bruder mein Freund, die Schwester meine Geliebte. Als ich zum erstenmahl schüchtern meine Empfindungen laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da sprachen ihre Lippen die tröstenden Worte: Hoffnung ist die Begleiterinn des Muthes. Mehr als ein mahl wiederholte sie den süßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! selige Tage der ersten unschuldvollen Liebe, die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahnete. Romantisch, nach der alten Ritter-Sitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wider heimisch ist, war unsere stille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, scherzend erlaubte sie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch einen Wahlspruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreyen sollte sie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles für Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit. Sie wählte den Letzteren. Von ihrer Hand geschrieben, em fing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Brust, an diesem Bande von ihrem Haar geflochten, unter diesem Crystall, der minder rein ist als ihr Herz.

Der Graf.

Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fernando.

Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumahl da ihr Bruder unsere Liebe sah, billigte, ihr Vorschub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünsche ihrem Vater zu eröffnen. Er rühmte meine Tapferkeit; erkannte sich mir hoch verpflichtet, doch einer bestimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entsetzen, Valeria sey dem reichen Grafen Oviedo zugesagt.

Von nun an sahen wir uns selten. Jede Zusammenkunft wurde erschwert und argwöhnisch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verstohlen mir antworten: ich theile Deinen Schmerz. Der Bräutigam erschien und raubte mir den letzten Trost, die Freundschaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schwester, ein schönes verführerisches Mädchen. Sie fesselte den jungen Vellamare, und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenschaft, vielleicht auch sein geschmeichelter Stolz machten ihn kühn gegen mich, verlöschten die Erinnerung an jene ewige Dankbarkeit, die er so oft mir zugeschworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechselten wir Stachelreden und schieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher so schüchterne Valeria, fand plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth; sie schwur, nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnte mir bey Sternenschimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geschenke für sein Kloster bestochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem

schlauen Vorwand wußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuschieben, während ich unsere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geschöpft; meine nächtlichen Besuche waren verrathen worden. Als ich einst gegen Morgen von meiner Gattinn kam, mit der ich die letzten Maßregeln, um sicher zu entweichen, verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwey Verlarvten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit, mein Schwert zu ziehen. Das Glück stand mir zur Seite, die Liebe machte mich stark. Ich streckte Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieser Valeriens Bruder. Die mächtigen Häuser Oviedo und Bellamare vereinten sich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damahls kam ich nach Schweden, und während Linnée in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor Verzweiflung schützte, wurde ich zu Sevilla als Meuchelmörder zum schimpflichsten Tode verdammt.

Der Graf.

Und Valeria?

Fernando.

Ach! nie habe ich ihr Schicksal erfahren. Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich sogar nach Sevilla. Meine Gattinn war verschwunden! Ach! als ich zum Letztenmahl sie sah, vertraute sie mir mit holder Scham, daß eine süße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen, dieß Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu wiederholen — gewiß hat sein Stolz sie verstoßen — vielleicht getödtet! Als ein Bettler verkappt, bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöster geschlichen, wo ich sie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! sie ist im Elend verschmachtet, ehe sie noch Mutter wurde, und nicht einmahl auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Der Graf.

Warum wollten Sie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz versperren?

Fernando.

Hoffnung? Ach mein Freund! Diese vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Der Graf.

Diese Kräuter sind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es schon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den sein guter Genius zu Ihrer Hütte geführt, des Schicksals erkohrenes Werkzeug ist, um Sie mit dem Leben auszusöhnen.

Fernando.

Schaler Trost! Valeria ist todt! ach! wüßt' ich nur, daß sie sterbend dem Verführer nicht geflucht!

Siebente Scene.

Der Knabe (erwacht.)

Wo bin ich?

Fernando.

Ha! Der Knabe ist erwacht.

Knabe.

Fremde Männer?

Fernando.

Fürchte Dich nicht.

Knabe.

Fürchten? Wofür? Hab' ich doch nichts Böses gethan.

Fernando.

Wer bist Du?

Knabe.

Ich heiße Fernando.

Fernando.

Und Deine Aeltern?

Knabe.

Ich habe nur eine Mutter.

Fernando.

Wo wohnt sie?

Knabe.

In der kleinen Hütte unter den drey Kastanienbäumen.

Fernando.

Jenseits des Stromes?

Knabe.

Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? Zum ersten Mahl in meinem Leben? Ist mir's doch, als hätt' ich geträumt. Ein Fischlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Therese hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fischlein schöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich bog mich über und glitschte aus, und fiel in den Strom; das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zusammen schlugen, da ist mir Hören und Sehen vergangen.

Der Graf.

Dieser brave Mann hat Dich gerettet.

Knabe.

Ich danke Dir, Du braver Mann. Hast Du auch mein Körbchen gerettet?

Fernando.

Dein Körbchen ist verloren gegangen.

Knabe.

O weh! da wird die gute Therese mich schelten.

Fernando.

Ist Therese Deine Mutter?

Knabe.

Ey, nicht doch. Therese ist — ja, was sie ist, das weiß ich nicht; aber gut ist sie, sehr gut, das weiß ich wohl.

Fernando.

Und Deine Mutter?

Knabe.

Ey, die ist noch besser. Die ist besser als alle Menschen auf der ganzen Welt. Nur blaß, sehr blaß.

Fernando.

Krank vielleicht?

Knabe.

Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit; denn die Leute sagen: wer so bleich aussehe, müßte bald sterben. Ist das wahr?

Fernando.

Nicht immer.

Knabe.

Mir ist doch bisweilen recht bange. Ein frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die besten Menschen am frühsten sterben ließe, damit sie Engel würden. Nun, meine Mutter ist gewiß nicht viel schlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fernando.

Mache ihr täglich Freude, so verlängerst Du ihr Leben.

Knabe.

Ach! heute hab' ich ihr wohl Angst gemacht. Ist es schon spät?

Fernando.

Mittag vorüber.

Knabe.

Ja, dann hat sie mich gewiß überall gesucht. Guter Mann, wie komm' ich heim?

Fernando.

Sey ruhig, mein Bursche ist hinüber. Der wird sie finden, ihr sagen, wo du bist, und dann holt sie Dich wohl ab. Erquicke Dich indessen in meiner Hütte mit Speis' und Trank.

Knabe.

Ach, ich habe weder Hunger noch Durst, bis ich meine freundliche Mutter sehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alexis.

Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! Ich habe gemeynt, sie wird mich erdrücken.

Knabe.

Von wem redest Du?

Alexis.

Von Deiner Mutter. Ein Fischer setzte mich über. Schon von fern sah ich eine Frau am Ufer sich ängstlich geberden. Ihre Haare flogen in den Wind. Sie schluchzte und rang die Hände, und rief: Fernando! Fernando!

Knabe.

Da bin ich, Mutter! da bin ich!

Alexis.

Bis ihre Stimme heiser wurde, ihre Füße wankten und sie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe.

Hülfe! Hülfe!

Alexis.

Die bracht' ich ihr.

Knabe.

Habe Dank!

Alexis.

Gute Frau, sagte ich zu ihr, sucht Ihr Euren Sohn? — Sie sah mich starr und ängstlich an. — Drüben ist er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Wasser gerettet. — Da wurde sie wie wahnsinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, segnete mich, segnete meinen Herrn, bethete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir schenken, was sie hatte.

Knabe.

Ach! sie hat nicht viel.

Alexis.

Nun wollte sie gleich herüber. Mein ehrlicher Fischer war verschwunden. Sein Boot stand noch am Ufer. Sie sprang hinein, ruderte selber aus allen Kräften. Ich half so viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu stark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felsenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erschöpft, sie mußte im Grase ruhen, sich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und sprang voran. Lange wird sie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen, sobald ihre Füße nur sie trügen.

Knabe.

O führe mich hin zu ihr!

Fernando.

Freund, geben Sie den Knaben seiner Mutter zurück.

Der Graf.

Warum wollen Sie nicht selber dieses himmlische Vergnügen genießen?

Fernando.

Ich habe es schon genossen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb' wohl, Fernando, besuche mich bisweilen.

Knabe.

Recht oft, Du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich Dir bringen. Ich habe sonst nichts.

Fernando.

Behalte Deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe Deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, so hast Du mich bezahlt. (Ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe.

Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Der Graf.

Ist Deine Mutter arm?

Knabe.

Ach ja, sehr arm. Sie hat weder Feld noch Wiese, nicht einmahl eine kleine Heerde.

Der Graf.

Wovon lebt Ihr denn?

Knabe.

Therese spinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichsten Arbeiten in Stroh; sie mahlt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen, und Fische an der Angel; mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, da will ich die Schafe weit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen, und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! sie hat so wenig Freude!

Der Graf (reicht ihm seinen Beutel.)

Gib ihr das.

Knabe.

Geld? Nein, mein Herr, das darf ich nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfuy! Aber wenn der Herr mir doch etwas schenken will, so schenke Er mir die kleine Büchse, die Er da in der Hand hält. (Auf des Grafen Dose zeigend.)

Der Graf.

Die ist ja nur von Horn. Was willst Du damit machen?

Knabe.

Ey, sie ist doch weit schöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebste verwahrt. Ihr wollt' ich sie bringen.

Der Graf,

Das Liebste? Was ist das?

Knabe.

Es ist nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Sie spricht, wenn ich größer werde, will sie mir's erklären.

Der Graf.

Weißt Du denn, was auf dem Zettel steht?

Knabe.

O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Der Graf.

Großer Gott!

Knabe.

Meynt der Herr, ich könnte nicht lesen? O ich lese schon die Geschichte vom kleinen Moses, und vom Joseph, den seine häßlichen Brüder verkauften.

Der Graf (für sich.)

Wär' es möglich! — Und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden; ein Gott will heute sie belohnen!

Knabe.

Ha! Ich sehe meine Mutter!

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen. Der Knabe (fliegt ihr in die Arme.)

Valeria.

Mein Kind! (Sie fällt auf die Knie, und preßt ihn an ihre Brust.) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe.

Mutter, hast Du Angst um mich gehabt?

Valeria.

Es ist vorüber — ich habe Dich wieder! — O mein Herr! Wo nehm' ich Worte her? Sie haben ihn gerettet?

Der Graf.

Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann, der hier wohnt; mein Freund, der sich entfernte, um Ihnen den Dank zu ersparen.

Valeria.

Wie? Ich soll meinem Wohlthäter nicht einmahl danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Der Graf.

Er ist ein Sonderling, sieht ungern fremde Menschen. Aber lassen Sie ihm nur Zeit; dieser holde Knabe wird Sie schon einander näher bringen.

Valeria.

So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an seiner Schwelle über ihn ausspreche!

Der Graf.

Wenn meine Ahnung mich nicht trügt, so hat Gott ihn schon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches

Kind. Es wird einst Glück und Ehre über seine Mutter bringen.

Valeria.

Das stille Glück der Einsamkeit. Ehre ist in seinem Stande ihm nicht beschieden,

Der Graf.

Warum nicht? Hofnung ist die Begleiterinn des Muthes.

Valeria (fährt zusammen.)

Der Graf (für sich.)

Sie bebt. Die meinige wächst. (Laut.) Des Himmels Wege sind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte er darum nicht einst fühlen und sagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Valerie (noch bewegter.)

Mein Herr —

Der Graf.

Fürwahr, er sieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblicke.

Valeria.

Um Gottes Willen! — Sie vergessen meines Standes —

Der Graf.

Man darf Sie nur sehen, um gewiß zu seyn, daß Sie nicht für diesen Stand geboren wurden.

Valeria.

Sie irren — ich bin eine arme Bäuerinn —

Der Graf.

Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Valeria.

Ha! das ist zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Der Graf.

Gottlob, ich kenne Sie, Valeria.

Valeria.

Sind Sie gekommen, mich zu verderben? Mein Leben war mir längst eine Last; aber um dieses Knaben Willen, Barmherzigkeit!

Der Graf.

Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Valeria.

Seinen Freund?

Der Graf.

Aus wessen Munde hätte ich sonst erfahren? —

Valeria.

Er lebt!?

Der Graf.

In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Valeria.

Dort lebt er? O meine Armuth! Ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gottes Willen zu ihm führen. — Doch halt, Schweden ist ja keine Insel — nur weit, sehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr, mein Herr? — Vielleicht nach Jahren erst — doch endlich! endlich! Und Ein Augenblick wird die mühseligen Jahre reich vergelten! Freue Dich, Fernando! Wir wandern zu Deinem Vater!

Knabe.

Ich habe noch einen Vater? Gott sey Dank! Wir wandern? Das ist schön! Zu ihm? Das ist herrlich!

Der Graf.

Er trug mir auf, zu erforschen, ob Sie noch am Leben?

Valeria.

Jetzt leb' ich wieder!

Der Graf.

Diese frohe Bothschaft wird ihn beflügeln.

Valeria.

Nein, er soll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gotteswillen nicht! Hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! Ach! hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der sichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Der Graf.

Aber durch welches Wunder sind sie der Verfolgung entgangen?

Valeria.

Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloster senden. Willkommen wäre mir die heilige Freystatt gewesen, da ich in seinem Hause nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth, ihm zu sagen, daß mein Leben einem zweyten Leben angehöre. Für dieses noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elende trotzen. Mein Kammermädchen — so nannte ich damahls meine Freundinn Therese, die Edelste ihres Geschlechts — hatte einen verschwiegenen Bruder, einen armen Fischer. Sein Nachen führte uns nach San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längst der Küste nach Carthagena segelte. Als wir auf der Fahrt diese Bucht erblickten, und in der Ferne dieses reitzende Thal, von hohen Gebirgen begränzt und verschlossen, da stiegen wir an's Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein stilles Plätzchen, wo ich mein Schicksal beweinen, aber auch meines Kindes mich freuen

durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergessen.

Der Graf.

Und hier bereitet im Stillen der schützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Valeria.

Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin strafbar! Die pflichtvergessene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Der Graf.

Reue versöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächsten den Triumph der Liebe zu feyern. (Ab in die Mitte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Der Knabe.

Valeria.

Was bedeuten diese räthselhaften Worte? Sein Gesicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe.

Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria.

Ich empfinde eine sonderbare Angst. Mir ist, als wollte die Hoffnung sich aus dem Grabe hervor arbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

Dom Carlos (finster und in sich gekehrt.)

Vergebens all' mein Forschen! Der ehrliche Mönch wußte nichts, konnte nur die eigenen Klagen wiederholen, und mir den Stachel tiefer in die Brust senken.

Valeria.

Welche Stimme! — Ha! (Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und wanket.)

Knabe (bemüht sie zu halten.)

Mutter! Bist Du krank?

Dom Carlos.

Was ist das? Bedürft Ihr Hülfe?

Valeria

(läßt die Arme kraftlos sinken, und taumelt auf die Rasenbank.)

Ich kann nicht mehr!

Dom Carlos.

Meine Schwester!

Valeria.

Sey barmherzig! Laß mich in dieser Einöde ruhig sterben!

Dom Carlos.

Gott! Meine leidende Schwester!

Valeria (bittend.)

Warum verfolgst Du mich? Ich habe Dich immer geliebt — ich habe Dich nie beleidigt —

Dom Carlos.

Du durchbohrst mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu Deinen Füßen!

Valeria.

Wie? Carlos! Ich darf Dich Bruder nennen!?

Dom Carlos.

Längst schon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! Längst schon hab' ich nach Dir geforscht in jedem Winkel Spaniens, um Dir Trost zu bringen und Deine Verzeihung zu erbitten!

Valeria.

Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erste Jugend

ziehen noch einmahl lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder ist mir neu geschenkt! Er weint an meiner Brust!

Dom Carlos.

Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Valeria (bebend.)

Unser Vater — darf ich nach ihm fragen?

Dom Carlos.

Er lebt und verwünscht seine Härte gegen Dich. Als eine unwürdige Leidenschaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein spätes Zeugniß die Unschuld Deines Gatten erwies; da eilte unser Vater nach Madrid, warf sich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beschimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und dessen Gemahlinn auffordern, in seine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angst und Sehnsucht verzehrten ihn. Am Fenster nach dem Thore war sein Platz, von dem er selten wich. Jedes Rasseln eines Reisewagens trieb das Blut auf seine blassen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, senkte er sein Haupt in stummen Schmerz. Nach und nach schwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt Dich für todt. Jetzt bewohnt er Dein Zimmer und verläßt es nie.

Valeria.

Hin zu ihm, daß er mich segne! daß er seinen Enkel segne!

Dom Carlos.

Dieser Knabe? —

Valeria.

Ist mein Kind!

Dom Carlos.

Und sein Vater?

Valeria.

Fern von hier, in fremden Landen!

Dom Carlos.

Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundschaft wird sein Ohr erreichen; und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater seyn.

Knabe.

Ist dieser Mann mein Oheim?

Dom Carlos (ihn umarmend.)

Holder Knabe!

Valeria.

Mein Kind in meines Bruders Armen! O Gott! wenn es ein Traum ist, so laß' mich träumend sterben!

Dreyzehnte Scene.

Der Graf (der Dom Fernando nach sich zieht.) Die Vorigen.

Dom Carlos (dem Grafen entgegen.)

Freund! Ich habe meine Schwester gefunden.

Der Graf.

Und Ihre Schwester hat ihren Gatten gefunden.

Fernando, Dom Carlos und Valeria (erkennen einander, und stehen einige Augenblicke versteinert. Dann rufen sie fast zugleich.)

Valeria.

Er ist's!

Dom Carlos.

Fernando!

Fernando.

Geister?

Valeria (in seine Arme sinkend.)

Ich lebe.

Fernando.

Sie lebt!

Knabe.

Dieser Mann hat mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria.

Du hast Dein Kind gerettet!

Knabe.

Vater!

Fernando (mit wahnsinniger Freude.)

Mein Kind! Meine Gattinn! Mein Kind!

Dom Carlos.

Und ein Bruder, der des Vaters Segen Dir bringt.

Fernando.

Gott erhalte mir meine Sinne!

Der Graf (gerührt.)

Engel schweben über dem Thale von Almeria!

(Der Vorhang fällt.)

Die Quäker.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Der englische General Howe.
Lieutenant Howe, sein Sohn.
Sein Adjutant.

Walther Mifflin Eduard Mifflin Maria Milford	Quäker.

(Das Stück spielt in der Zeit des amerikanischen Krieges. Der Schauplatz ist in Pensylvanien, unweit Philadelphia im englischen Hauptquartier; ein Zimmer des Generals, mit einem daran stoßenden Cabinete.)

Erste Scene.

Der General. Der Adjutant.

General (zu dem Adjutanten der eben herein tritt.)

Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adjut. (zuckt die Achseln.) Noch nicht.

Gen. Keine Spur von dem ganzen Detaschement?

Adjut. Keine.

Gen. Es sollte schon gestern im Lager wieder eintreffen.

Adjut. So lautete die Ordre.

Gen. Mir ahnet Schlimmes.

Adj. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen sind nicht in der Nähe, und die ganze Gegend ist nur von Quäkern bewohnt.

Gen. Die auch Männer sind.

Adjut. Nicht doch. Wenn man einem dieser Männer einen Backenstreich gibt, so hält er den andern Backen hin und erbittet sich noch einen.

Gen. Auch die Geduld hat ihre Grenzen. Das Fouragiren ist ohnehin ein gehässiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adjut. Er ist ein braver junger Mann.

Gen. Oft ausgelassen.

Adjut. In seinen Jahren —

Gen. (lächelnd.) Ja ja, Herr Adjutant, die Menschen wissen sich immer zu trösten, wenn sie Thoren oder Verbrecher sind. Zu jung — zu alt — ein Rausch — eine Leidenschaft — lauter Entschuldigungsgründe für dumme oder schlechte Streiche. Ich wünschte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an, es zu fürchten.

Adjut. In Feindes Lande hält man sich freylich manches für erlaubt —

Gen. Feindes Land ist Gottes Erdboden; den sollte man nie mit Verbrechen besudeln. Und nun vollends dieses Pensylvanien! Das einzige Land in Amerika, das seinen Urbewohnern nicht geraubt, sondern mit deren freyen Zustimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Ursprung der Herrschaft belastet. Dennoch höre ich täglich von Excessen.

Adjut. Der englische Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen sein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß in's Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen schützen konnte.

Gen. Was wollte er?

Adj. Mit Euer Excellenz begehrt er zu sprechen. Noch nie sah ich einen Menschen, der Spott und Uebermuth mit solcher Gelassenheit ertrug.

Gen. Führen Sie ihn herein.

(Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Um dieser Gelassenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menschen, daß sie ihres Gottes Lehren mit denselben Lippen bekennen und verspotten.

Zweyte Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

Gen. Wer seyd Ihr?

Walther. Walther Mifflin.

Gen. Ein Quäker?

Walther. Ja, Freund Howe.

Gen. Wo kommt Ihr her?

Walther. Aus der Grafschaft Kent.

Gen. Was wollt Ihr?

Walther. Mit Dir reden.

Adjut. (reißt ihm den Hut vom Kopfe.) Unverschämter! Den General dutzt man nicht, und behält auch nicht in seiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walther. Eure Gebräuche sind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General geseh'n; aber ich weiß, daß jeder Mensch mein Bruder ist. Den Hut hab' ich mein Lebelang auf dem Kopfe getragen. Er ist ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige stünde, würde ich ihn nicht abzieh'n. Hab' ich Dich dadurch beleidigt, Freund Howe? Das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor Dir?

Gen. Ich kenne Eure Sitten. Geben Sie ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht; Walther setzt den Hut gelassen wieder auf.)

Gen. Jetzt rede, weß' Standes bist Du?

Walther. Ich bin ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gen. Wer schickt Dich her?

Walther. Die Gemeinde der Quäker.

Adjut. (spöttisch.) Einen Bauer?

Walther. Wir sind einander Alle gleich.

Gen. Was verlangt die Gemeinde?

Walther. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns mischen, am wenigsten mit den Waffen. Alle Menschen sind unsere Brüder; auch Ihr. Bewaffnet seyd Ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widersetzt. Wir speisen und tränken Euch freywillig; das thun wir jedem Hungrigen oder Durstigen. Warum plündern uns Deine Soldaten?

(Während dieser Rede ist eine Ordonanz herein gekommen, und hat dem Adjutanten einige Worte in's Ohr geflüstert. Bestürzt geht er ab.)

Gen. Ihr seyd Rebellen.

Walther. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat er Euch diese Macht beschieden, so dulden wir es und schweigen. Will Dein König unser Vater werden, so trete er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das Uebrige stellen wir Gott anheim.

Gen. Warum bist Du ohne Paß gekommen?

Walther. Ein Mensch darf gehen, wohin er will.

Gen. Auch im Kriege?

Walther. Wir kennen den Krieg nicht.

Gen. So schafft ihr selber aus Eigensinn Euch Hindernisse.

Walther. Wenn wir Pässe von Euch nähmen, so hieße das: die sogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre sündlich.

Gen. Seltsame Grundsätze!

Walther. Wenn Du sie nicht billigest, so verachte sie nicht; denn sie gründen sich auf Recht und Menschenliebe.

Gen. Wenn Du meinen Schutz verschmähst, wie kann ich Dir bürgen für jeden Unfall?

Walther. Was mir zustößt, werde ich tragen mit Gelassenheit und Muth.

Gen. Und die Quelle dieses Muthes?

Walther. Mein Glaube, mein Gewissen.

Gen. Wie aber, wenn ich vor Eure Bethhäuser Soldaten stellte, und Euch bey Lebensstrafe den Eingang untersagte?

Walther. Wenn der Geist mich triebe, so ginge ich doch.

Gen. Dem Tode entgegen?

Walther. Ja.

Gen. Ihr haltet Euch für begeistert?

Walther. Warum nicht, Freund Howe? Alle guten Gedanken kommen von Gott. Das wußten schon die Heiden, wußten Marc-Aurel und Epictet.

Gen. Du bist kein Bauer.

Walther. Ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gen. Du bist ein Spion.

Walther. Nein.

Gen. Schwöre mir.

Walther. Wir schwören nie.

Gen. Soll ich Euern bloßen Worten trauen?

Walther. Ja, denn wir lügen nie.

Gen. Im Schatten Eurer Bäume mögen solche Grundsätze ein Häuflein Menschen beglücken; für einen Staat wären sie verderblich.

Walther. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit Dir zu disputiren. Wir lassen Jeden bey seinem Glauben. Mußt Du das Schwert in Deiner Rechten schwingen, so trage wenigstens in der Linken den Oehlzweig der Barmherzigkeit. Es wird Dir Ehre bringen, wenn Deine Krieger keine Räuber sind.

Gen. Du redest sehr verwegen.

Walther. Ich rede nur die Wahrheit.

Gen. Hat das Schicksal Deinen Muth schon oft durch Leiden geprüft?

Walther. Gott hat mir diese Gnade noch nicht erwiesen.

Gen. Und dennoch glaubst Du in der Prüfung zu besteh'n?

Walther. Das glaube ich.

Gen. Geistlicher Stolz!

Walther. Der sey ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adjut. Herr General, ich bringe eine Trauerbothschaft.

Gen. (hastig.) Mein Sohn —

Adjut. Leider betrifft sie ihn. Fassen Sie sich.

Gen. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.

Adjut. Das Detaschement ist zurückgekommen; allein Ihr Sohn —

Gen. Nun?

Adjut. Er ist geblieben.

Gen. Ha! — Mein William! (er sucht sich zu fassen.) Wo? Wie?

Adjut. Die Quäker haben ihn erschlagen.

Gen. Die Quäker?!

Walther. Freund, Du irrst. Die Quäker vergießen kein Blut.

Adjut. Die Soldaten bezeugen es einstimmig. Noch mehr: sie haben den gefangen, der an ihrem Sohne die That verübte.

Gen. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!

Walther. Aber kein Mitglied unserer Gemeinde.

Gen. Das wird sich finden. Du siehst, Walther

Mifflin, daß dieser Augenblick Deiner Bothschaft ungünstig ist. Der nächste wird entscheiden, was ich von Dir und Deiner Gemeinde denken, und wie ich Euch behandeln soll. Bis dahin bist Du mein Gefangener.

Walther. Ich bin ein freyer Mann.

Gen. Ohne Widerrede, Du gehst in dieses Cabinet und erwartest Dein Schicksal. Wehe Dir! wehe Euch allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heischt!

Walther. Freund, übereile Dich nicht.

Gen. Geh, Du bleibst in meiner Gewalt.

Walther. Nur in Gottes Gewalt. (Ab.)

Gen. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adjut. Warum wollen Sie durch seinen Anblick Ihr Herz zerreissen?

Gen. Ich muß ihn seh'n! Ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf.

(Adjutant ab.)

Gen. Ein schwerer Kampf steht mir bevor. Ich soll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten soll diese Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant (mit einem Degen unter dem Arm.)

Gen. Bist Du meines Sohnes Mörder?

Eduard. Ich bin kein Mörder.

Gen. Sprich, was geschah? Und rede wahr bey Deinem Leben!

Eduard. Ich log nie. In einem stillen Thale stehen zerstreute Hütten, von fleißigen Landleuten bewohnt. Gestern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreisch aus

dem Schlummer. Ich fahre auf — ich stürze hinaus — die Jammertöne schallen aus einem nahen Hause, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir geweckt, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verschlossenen Kammer höre ich die kreischende Stimme meiner Braut. Ich sprenge die Thür mit einem Fußtritt — ich erblicke einen jungen Officier, der ihre wehrlose Unschuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reisse ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Pistol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, stoße ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

Gen. (nach einer schmerzlichen Pause zu dem Adjutanten.) Ist das wahr?

Adjut. (zuckt die Achseln.)

Gen. (schlägt die Hände vor das Gesicht. Nach einer Pause spricht er mit Scham und Wehmuth.) Wo ist meines Sohnes Degen?

Adjut. Hier.

Gen. (nimmt ihn seufzend, und legt ihn auf den Tisch. Dann wendet er sich zu Eduard.) Sprich weiter.

Eduard. Meine Brüder hatten sich indessen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich gesellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachsen, aber Räuber sind feige. Sie flohen — wir verfolgten sie — ich der Erste. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weist Du Alles.

Gen. Junger Mensch: gesetzt, Du hast verzeihlich gehandelt, als Du Deiner Braut zu Hülfe eiltest —

Eduard. Nur gesetzt?

Gen. Was mag Dich entschuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß Du mit dem Degen in der Faust meines Königs Truppen verfolgtest?

Eduard. Ich that Unrecht vor Gott.

Gen. Bist Du ein Quäker?

Eduard. Ja.

Gen. Hast Du die Lehren Deiner Gemeinde befolgt?

Eduard. Nein.

Gen. So bist Du doppelt strafbar. Als Rebell stehst Du vor meinem Richterstuhl. Du hast gegen Deinen König die Waffen getragen; Du mußt sterben.

Eduard. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Rebell, aber als Uebertreter von Gottes Gesetzen. Du bist nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe sie.

Gen. Wie nennst Du Dich?

Eduard. Eduard Mifflin.

Gen. Mifflin? Wie? — Ich kenne einen Walther Mifflin —

Eduard. Der ist mein Vater.

Gen. Ha! diese Rache hab' ich nicht herbey geführt, aber sie ist süß! — Weißt Du, wo Dein Vater in diesem Augenblicke sich befindet?

Eduard. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern sich zu berathen.

Gen. Er ist hier.

Eduard. Hier?!

Gen. Im nächsten Zimmer.

Eduard. Ach! zum Erstenmahl in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz scheuen! — Doch nein, Er wird mich bedauern! Ich werde mit seinem Segen aus der Welt gehen. Freund! Laß mich meines Vaters Knie umfassen, ehe ich sterbe.

Gen. Ja, Du sollst ihn sehen. Ich werde nicht mehr allein den Vaterschmerz tragen. Auge um Auge ist Eure Lehre, Sohn um Sohn. Ich werde seine Klagen hören, seine Thränen sehen, und sein Jammer wird den Meini-

gen lindern. (Er öffnet das Cabinet.) Heraus, Walther Mifflin!

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Jetzt beweise Deinen starken Glauben. Das Unglück hat an Deine Thür geklopft.

Walther (ohne noch seinen Sohn gewahr zu werden.) Ich rufe nicht: herein! Aber ich erschrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

Gen. Dein Sohn ist meines Sohnes Mörder.

Walther. Nein.

Gen. Da steht er. Frag' ihn selber.

Walter (stutzt.) Eduard! Bist Du hier?

Eduard. Ja, mein Vater.

Walther. Wie kommst Du hierher?

Eduard. Ich wurde gefangen.

Gen. Mit den Waffen in der Hand.

Walther. Ist das wahr?

Eduard. Ja mein Vater.

Walther. Erzähle mir Alles.

Eduard. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, sie selbst gemißhandelt.

Walther. Da griffst Du zu den Waffen.

Eduard. Ja.

Walther. Hast Du blut vergossen?

Eduard. Den Officier streckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.

Walther. Wie wurdest Du gefangen?

Eduard. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.

Gen. Nun, Walther Mifflin?

Walther. Armer Verirrter! Du hast das Schwert

gezückt, Du hast einen Menschen erschlagen — die Gemeinde stößt Dich aus — Du bist mein Sohn nicht mehr.

Eduard. Wehe mir!

Walther. Wehe Dir!

Gen. Wie steht es jetzt um Deinen Gleichmuth?

Walther. Ich bin ein Mensch. Gott züchtigt mich.

Gen. Du seufzest?

Walther. Ich seufze, aber ich halte still.

Eduard. Walther Mifflin, ich darf Dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt Dein Bruder.

Walther. Ja, Eduard Mifflin.

Eduard. Verzeihe Deinem Bruder!

Walther. Ja, ich verzeihe Dir.

Eduard. Ich gehe zum Tode.

Walther. Versöhne Dich mit Gott.

Eduard. Versöhne Du mich mit der Gemeinde.

Walther. Sie wird für Dich bethen.

Eduard. Schütze Marien.

Walther. Sie bleibt meine Tochter.

Eduard. Du weißt, ich war ein guter Mensch, bis zu diesem unseligen Tage.

Walther. Ja, Eduard Mifflin, Du warst ein guter, frommer Mensch.

Eduard. Und ein gehorsamer Sohn.

Walther. Ja, das warst Du.

Eduard. Erinnere Dich meiner ohne Schmerz.

Walther. Mit Wehmuth.

Eduard. Nur einen Augenblick überwältigte mich das Böse.

Walther. Ich verdamme Dich nicht.

Eduard. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater seyn!

Walther. Das wird er.

Eduard. Warum nicht Du?

Walther (von diesem Vorwurfe ergriffen, breitet seine Arme nach ihm aus.) Mein Sohn!

Eduard (in seinen Armen.) Ich darf noch einmahl Dich Vater nennen! Nun will ich gern sterben!

Walther (auf den General deutend.) Suche zuvor dieses Bruders Verzeihung.

Eduard. Vergib mir, mein Bruder!

Gen. Nimmermehr!

Eduard. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

Gen. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Eduard. Und ich segne Dich sterbend.

Gen. (zum Adjutanten.) Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode.

Eduard. Leb wohl, Vater!

Walther. (legt die Hände auf ihn und bethet still.) Jetzt geh, mein Sohn.

Eduard. Wir sehen uns nicht wieder!

Walther. Dort! — Bald!

Eduard. Grüße meine Mutter und Marien. (Ab mit dem Adjutanten.)

Walther (bethet still.)

Gen. Nun, Walther Mifflin? Du bist erschüttert?

Walther. Gott schenkt mir Kraft!

Gen. Du bittest nicht einmahl für Deinen Sohn?

Walther. Nein.

Gen. Hartherziger!

Walther. O Freund! Du siehst das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott schenkt mir Kraft!

Gen. Hast Du der Söhne mehrere?

Walther. Nur diesen Einzigen.

Gen. Er geht zum Tode, und Du verlierst kein Wort um ihn?

Walther. Er hat's verschuldet.

Gen. Ich habe noch drey Söhne, aber diese fromme Kälte ist mir ein Gräuel.

Walther. Ich bedaure Dich.

Gen. Du zwingst mir eine Art von Bewunderung ab. Wir wollen Freunde seyn.

Walther. Wir sind Brüder.

Gen. Wir wollen miteinander das Schicksal unserer Kinder beweinen.

Walther. Freund Howe, mich sendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich Dir vorgetragen; gib mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

Gen. Wie mag ich in diesem Augenblicke Dir eine gute Antwort geben? Ich bin Vater.

Walther. Ich auch.

Gen. Verweile noch in jenem Cabinette. Ich will mich sammeln.

Walther (indem er geht.) Ich bin gesammelt. Gott ist mir gnädig.

Sechste Scene.

Der General allein.

Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute 20,000 Bajonette zum Würgen commandire; doch wer ist hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre ist mein Sohn gefallen — strafbar muß ich ihn nennen — und dennoch kann ich den blutigen Groll gegen seinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieser Quäker, dieser schlichte Landmann, der sein eigenes Kind

durch meines Sohnes böse That verliert, und dennoch seinen Feind segnet — wahrlich! Er ist der Held! — Was brüsten wir uns denn mit Philosophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube besteht? —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant (athemlos.)

Adjut. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

Gen. (außer sich.) Um Gottes Willen! Täuschen Sie mich nicht!

Adjut. Wie dürft' ich wagen? Ich hab' ihn geseh'n.

Gen. Er ist hier?

Adjut. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, sah' ich von ferne die Straße herauf ein Menschengewühl sich wälzen, in dessen Mitte ein blasser junger Mann, auf einem Pferde sich mühsam haltend, hervorragte. Ich trete näher, und höre mit Entzücken von tausend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: Willkommen! Willkommmen! Der Sohn unsers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Rosse. Nun werd' ich erst gewahr, daß ein junges Mädchen es beym Zügel führt, und sittsam um sich schaut, und freundlich bittet, ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es standen Thränen in seinen Augen. Er ist in der rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch seinem Leben droht keine Gefahr. Ich selber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor seinem Vater erscheinen zu dürfen.

Gen. O warum fliegt er nicht in meine Arme? Warum

ihn erst melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte sein Gewissen, daß er seines Vaters Zorn verschuldete. Er soll kommen. Er soll keinen weichherzigen Thoren an mir finden.

Adjut. Da ist er schon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

Gen. (ihn mit off'nen Armen entgegen stürzend.) Ha! William! Du lebst! — (sich plötzlich besinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant.. Wo haben Sie Ihren Degen?

William. Mein Vater!

Gen. Ich bin General.

William. Wenn der Vater mich verstößt, wie soll ich vor dem General bestehen?

Gen. Rapport, Herr Lieutenant.

William. Ich verdiene Ihren Zorn — aber ich ertrage ihn nicht! (Er wankt.)

Adjut. (ihn unterstützend.) Schonung dem Verwundeten.

Gen. William, Du wankst? — Du wirst noch bleicher? — Setze Dich — nun ja, ich bin Dein Vater noch, Verdiene meine Nachsicht durch Aufrichtigkeit. Verhehle mir nichts.

William. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durst peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerstreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derselben, um Brot und Wein zu fordern. Ein junges schönes Mädchen that auf. Sie und eine alte Muh-

me waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauses. Sie gab, was sie hatte, und mehr als sie hätte geben sollen; denn der Wein berauschte die Soldaten. Sie achteten der wehrlosen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

Gen. Aber Du?

William. Ach mein Vater! Nicht der Wein, aber des Mädchens Schönheit hatte mich berauscht. Während meine Leute die Schränke und Kasten aufschlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenster auf, und schrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel sie bethend auf ihre Knie. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte sie umschlingen; sie rang mit mir in Todesangst.

Gen. Bösewicht!

William. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling stürzte herein; unbewaffnet, aber mit Löwenstärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Pistole. Doch mein guter Genius verhüthete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite streckte mich nieder. Ich bliebt ohnmächtig in meinem Blute liegen.

Gen. Und wenn Du nie erwacht wärest, welch' ein schimpflicher Tod!

William. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und dasselbe Mädchen, das ich beschimpfen wollte, saß neben mir, mich sorgsam pflegend.

Gen. William! Was empfandest Du da?

William. Eine Scham, die mir glühende Thränen aus den Augen preßte.

Gen. Gott sey Dank!

William. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich sey; allein die guten Menschen, die sie um mich sammelten, wollten mir nicht gestatten, früher als in einigen Tagen aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben; doch meine Wohlthäterinn, die zuvor so heiter lächelte, sah ich plötzlich in den tiefsten Kummer versunken. Ich forschte nach der Ursache, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als sie kannte ich die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte. Mein Vater wußte nicht, was diesen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein rasches Urtheil sprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun bestand ich darauf, sogleich in's Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare, wollte mich vor meinem Richter stellen, ehe ein Unschuldiger um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angst gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber sie sattelte mit eig'nen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es sanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich nun hier durch dieses Engels Beystand, und umfasse meines Vaters Knie, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, dessen Verbrechen nur auf meinem schuldigen Haupte lastet.

Gen. Geh' — doch ohne Degen — führ' ihn her — und dann — sobald Du von Deiner Wunde genesen — nimm seinen Platz im Gefängniß ein.

William. Gern unterwerf' ich mich der strengsten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verloren habe. (Ab.)

Gen. Herr Adjutant, ich will das Mädchen sehen.

(Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Ist mir's doch, als sollt' ich meine Tochter empfangen! — Auch sie gehört zu jener wundersamen Gemeinde. Laß seh'n, ob jener fromme Heldengeist auch in eines Mädchens Busen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert sich schüchtern, und steht mit gesenktem Haupte.)

Gen. Wie nennst Du Dich?

Marie. Marie Milford.

Gen. Hast Du noch Eltern?

Marie. Ich bin eine Waise.

Gen. Unter wessen Schutze?

Marie. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.

Gen. Wovon lebst Du?

Marie. Von einem kleinen Acker.

Gen. Den bau'st Du selber?

Marie. Die Nachbarn helfen mir.

Gen. Vermuthlich Deine Verwandten?

Marie. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie sind alle meine Brüder.

Gen. Und helfen einer solchen Schwester gern?

Marie. Gern.

Gen. Die Schönheit findet überall dienstbares Mitleid.

Marie. Wie meynst Du das?

Gen. (bey Seite, lächelnd.) Seltsame Frage! (Laut.) Kleiden alle Deine Schwestern sich wie Du?

Marie. Alle.

Gen. Die Kleidung ist eben nicht die vortheilhafteste.

Marie. O, gewiß! Bequem und warm und anständig.

Gen. Aber nicht erhebend.

Marie. Wie meynst Du das?

Gen. Für die Schönheit.

Marie. Nur das Gute ist schön.

Gen. Kennt man in Eurer Gemeinde die Liebe nicht?

Marie. Ey wohl! Unsere Gemeinde ist ja nur auf Liebe gegründet.

Gen. Ich meyne jenes süße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.

Marie. Du meynst die Ehe?

Gen. Nun ja, wenn Du willst.

Marie. Sie ist Gott wohlgefällig.

Gen. Und Liebe stiftet Eure Ehen?

Marie. Liebe bis in den Tod.

Gen. Hast Du schon einen Gatten gewählt?

Marie. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.

Gen. Dann bedaure ich Dich; denn er muß sterben.

Marie. O nein. Du wirst kein unschuldiges Blut vergießen.

Gen. Unschuldig? Er ist ein Rebell.

Marie. Das ist er nicht.

Gen. Er hat meinen Sohn verwundet.

Marie. Ich habe Deinen Sohn geheilt.

Gen. Dafür dank' ich Dir.

Marie. Und Eduard's Mutter.

Gen. Warum der?

Marie. Meine Hütte hatten Deine Soldaten geplündert. Ich konnte Deinem Sohne keine Bequemlichkeit verschaffen, keine Erquickung; aber meine gute Nachbarinn, Eduard's Mutter —

Gen. Die half?

Marie. Die brachte, was sie hatte.

Gen. Und wußte, was geschehen war?

Marie. Das wußte sie.

Gen. Und sah in meinem Sohne keinen Feind?

Marie. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

Gen. (bey Seite.) Sollen auch diese Weiber mich beschämen?

Marie. Freund, gib mir meinen Verlobten zurück.

Gen. Der Vater darf verzeih'n, der General muß strenge richten.

Marie. Gott ist ein gnädiger Richter.

Gen. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Marie. Nur zu meinem Schutze hatte er sich bewaffnet.

Gen. Standest Du nicht in Gottes Schutze?

Marie. Ja.

Gen. Warum verzweifelte er an diesem mitten unter Euch Starkgläubigen?

Marie. Das war sein Unrecht.

Gen. Dafür muß er büßen.

Marie. Die Gemeinde wird ihn strafen.

Gen. In einer Stunde leidet er den Tod.

Marie. Sey barmherzig!

Gen. Ich darf nicht.

Marie. O, daß mich Gott einer Begeisterung würdigte! Daß ich reden könnte mit seiner Zunge!

Gen. Wolltest Du mein Gewissen beschwatzen?

Marie. Wäre Gnade gegen Dein Gewissen?

Gen. Allerdings.

Marie. Dann muß ich schweigen. Auch das Gewissen uns'rer fremden Brüder ist uns heilig. Gott sey seiner Seele gnädig!

Gen. Du schenkst ihm keine Thräne?

Marie. Ich will für ihn bethen.

Gen. Ist Deine Liebe so kühl?

Marie. Freund, spotte meiner nicht.

Gen. Was wird nun aus Dir?

Marie. Ich werde ihn nicht überleben.

Gen. Du willst Dich umbringen?

Marie (schaudernd.) Bewahre mich Gott vor solchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er seine Magd zu sich rufe, dorthin, wo Eduard's Stimme mit der meinen zu seinem Lobe sich vereinigen wird. (Mit Innigkeit und steigender Angst.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen süßen Himmelsfrieden
Rauben Dir die Menschen nicht!
Nur das Leben mögen sie rauben:
Deiner Unschuld sey bewußt.
O so tilgt den festen Glauben
Nicht der Tod aus Deiner Brust:
A de! Du meines Lebens Leben!
Friede schweb' um Deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich sein Engel ruft!

Gen. (gerührt.) Mädchen, halte mich für keinen Unmenschen. Nur prüfen wollt' ich Deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt, und wird für Dich leben.

Marie (überrascht, will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre stille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand; sie kreuzt die Arme über die Brust, neigt das Haupt und spricht leise:)

Gott ist groß! Gott ist gut!
Wenn über Dir in Leidenstagen,
Schon die Wellen zusammen schlagen,
Halt' am Glauben! fasse Muth!
Gott ist groß! Gott ist gut!

Gen. Frommes Mädchen, sieh, da ist er.

Marie (bleibt in ihrer Stellung.)

Zehnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

Gen. Komm, junger Mann, Dir ist verziehen, und hier steht Deine fromme Marie.

William. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich soll es wieder vereinigt werden. — Marie! Wohlthäterinn Deines Feindes! Du hast mir verziehen, als ich noch keinen Dank Dir stammeln konnte; empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand Deinen Verlobten zurück.

Eduard. Marie!

Marie (ihm verschämt die Hand reichend.) Gott grüße Dich, Eduard!

Eduard. Ich habe mich schwer an Dir versündigt.

Gen. (lächelnd.) Er hat sein Leben für sie gewagt.

Marie. Nicht an mir, Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Eduard. Reue versöhnt.

Marie. Ja, Eduard.

Eduard. Halte mich Deiner nicht unwerth.

Marie. Ich habe Dir vergeben.

Gen. Welche Menschen! Unsere Jünglinge würden stolz seyn auf eine solche That, und unsere Mädchen auf eine solche Liebe. (In das Cabinet rufend:) Komm', Walther Mifflin!

Eilfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Der Sturm ist vorüber, die Sonne scheint; da stehen unsere Kinder.

Walther. Dein Sohn lebt?

Gen. Er lebt.

Walther. Gott sey gedankt! Die Blutschuld wird geringer.

Gen. Dieses fromme Mädchen, das er beleidigt, hat ihn gerettet.

Walther. Sie hat ihre Pflicht gethan.

Gen. Und Dein Weib hat ihn erquickt.

Walther. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

Gen. Ich schenke Deinem Sohne das Leben.

Walther. Freund, Du thust Recht.

Gen. Deiner Gemeinde verkünde, sie solle hinfort ungekränkt bleiben.

Walther. Freund, das bringt Dir Ehre.

Gen. Auch in der Freude diese Fühllosigkeit?

Walther. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.

Gen. Laute Fröhlichkeit ist herzerhebend.

Walther. Wir stören sie nicht, und freuen doch uns still.

Gen. So ziehe hin im Frieden.

Walther. Komm, meine Tochter.

Eduard. Vater, darf ich Dir folgen?

Walther. Nein, Eduard Mifflin, Du gehst in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde Dir verziehen haben.

Eduard. Marie, bitte für mich.

Marie. Mit blutigen Thränen.

Eduard. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —

Walther. Hoffe mein Sohn. (Zum General.) Freund, lebe wohl.

Gen. Sage der Gemeinde, daß auch ich für Deinen Sohn bitte.

Walther. Ich will es sagen.

Gen. Und daß ich väterlich für ihn sorgen werde, bis er zurückkehren darf.

Walther. Ich will es sagen.

Gen. Werden Deine eig'nen Bitten meine Worte unterstützen?

Walther. Nein.

Gen. Starker Mann! Reiche mir Deine Hand.

Walther. Hier hast Du meine Hand.

Gen. Könntest Du mit diesem Händedruck mir auch Deinen Glauben einflößen!

Walther. Wollte Gott, mein Bruder! Dann stün-

dest Du fest in Leid und Freuden. Es gehe Dir wohl! Und kommst Du in die Grafschaft Kent, so besuche Walther Mifflin.

Gen. Gott geleite Dich!

Walther. Das thu' Er. Komm Marie. (Beyde ab.)

Gen. Ha! welche Menschen! Könnt' ich diesen Welttheil erobern, würde ich so glücklich seyn, als Walther Mifflin?

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Seite.

Der Käfich. Komische Oper in einem Aufzuge. 3

Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg, oder die neue Ritterzeit. Komische Oper in einem Aufzuge 25

Feodore. Singspiel in einem Aufzuge. . . 53

Die alten Liebschaften. Lustspiel in einem Aufzuge 87

Das Thal von Almeria. Schauspiel in einem Aufzuge 119

Die Quäker. Schauspiel in einem Aufzuge . 153

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 32

Wien 1833

P.o.germ. 769 bc-32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113053-6